

Dd

2257 h

Leinwand von Palitzsch.

14 1/2

10 1/2



Dobry





**Freundschaft und Argwohn.**

---

Ein  
**Lustspiel**  
in fünf Akten.

---

von  
**J. F. Jünger.**

---

---

Leipzig,  
im Verlage der Dykischen Buchhandlung.  
1782.



## Personen:

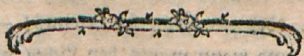
\*  
Graf Hohberg. *Züngler*: von *Pulitzsch*.  
Comtesse Hohberg, seine Schwester. *hof.* von *Georg*  
Luise, seine Tochter. *H. Pauline* von *Byrau*.  
Graf Rosenau, Luises Liebhaber. von *Byrau*.  
Wilhelmine von Lobau, unter dem angenehmen *Charakter*  
Charakter des Kammermädchens. *Pulitzsch*.  
Baron Braun, Wilhelminens Liebhaber. *Winkel*.  
Christoph, ein fremder Bedienter, als Offizier  
verkleidet unter dem Namen des Hauptmann Kaufseisen. von *Winkel junior*.  
Leuterer, Haushofmeister. von *Pulitzsch senior*.  
Ein Bedienter. von *Evora*.  
Vier maskirte Männer.

---

Der Schauplatz ist auf einem Landgute des  
Grafen Hohberg.

*Die Handlung ist auf dem Hofe des Grafen  
zu Georgenwalde bei der  
Mühlmühle von Georgenwalde*





## Erster Akt.

Ein Saal im Schloße des Grafen Hohberg.

### Erster Auftritt.

Graf Hohberg und Leuterer.

**L**euterer.  
Über was wollen denn Eure hochgräfliche Gnaden, das ich thun soll?

**Graf.** Ruhe schaffen soll er mir! ich will die Plagegeister vom Halse haben!

**Leuterer.** He he he! wer Eure hochgräfliche Gnaden so reden hörte, sollte wahrhaftig

glauben, das ganze Schloß wäre voller böser Geister, oder — Gott sey bey uns! — voller Teufel! und wenn man's bey Lichte besieht, so sind die Plagegeister nichts anders, als zwey Frauenzimmer! — und noch dazu Ihr hochgräflichen Gnaden Comtesse Schwester und Comtesse Tochter! He he he!

Graf. Eben deswegen sind's Plagegeister, weil's Frauenzimmer sind! Kurz, ich will sie los seyn! ich will mein Schloß rein haben! — Leuterer, Er ist ja sonst so ein gescheuter Kerl; kann Er denn gar kein Mittel ausfindig machen, wie wir sie an Mann bringen?

Leuterer. Eure hochgräfliche Gnaden greifen mich da bey meiner schwachen Seite an, bey meiner Ambition! — Lassen Sie mich einmal ein wenig darüber nachdenken — Was also erstlich Ihre Comtesse Schwester betrifft, denn Alter hat Ehre — hm! hm! — Ja, gnädiger Herr, da wußt' ich wahrhaftig nicht wohin mit! — wenigstens in der Geschwindigkeit nicht!

Graf. Sollt' es denn aber gar keinen armen Schlucker geben, der's mit dem alten



Haubenstocke nicht so genau nähme? — Freilich ihr Gesicht ist so gangbar eben nicht, aber sie hat doch gangbares Geld!

Leuterer. Ey das wohl, Ihr hochgräfliche Gnaden, das wohl! aber es wär doch wahrhaftig bey alledem, vt ita dicam, ein wahrer Desperationsstreich!

Graf. Wohl wahr, Leuterer! Bey meiner Seele sehr wahr! es muß einem schon das Messer an der Kehle stehn, wenn man zu so einem Mittel schreitet! — Ich fürcht' ich fürchte, ich werde den Ladenhüter wohl auf dem Lager behalten müssen!

Leuterer. Noch muß man nicht ganz ver zweifeln! *Accidit in puncto, quod non speratur in anno!* kommt Zeit, kommt Rath! — Was aber die junge Comtesse anlangt, da denk ich, soll's eben nicht so schwer werden! — Die ist, vt ita dicam, schon so gut als verthan!

Graf. So gut als verthan? guter Leuterer! da müßt ich doch auch darum wissen. Wolte der Himmel, es wär so! aber ..

Leuterer. Was ich Ihr hochgräfliche

Gnaden sage; so gut als verthan! ich weiß, was ich weiß! — Vertraulich. Der Freyer ist im Schlosse.

Graf. Wie? sollte Graf Rosenau oder Baron Braun . .

Leuterer. Rechte! rechte! rem acu tetigisti. — Einer von den Beiden ist, vt ita dicam, ganz rasend in die Comtesse verliebt!

Graf freudig aufspringend. Das war ja vorzüglich! — aber Leuterer, ich begreife nicht — Sie kennen meine Tochter erst seit vier und zwanzig Stunden —

Leuterer. Seit vier und zwanzig Stunden? — nicht doch, Ihr hochgräfliche Gnaden! nicht doch! es ist eine alte Bekanntschaft.

Graf. Eine alte Bekanntschaft? — er schwärmt! ich weiß ja kein Wort davon, daß meine Tochter weder mit dem Grafen noch mit dem Baron Bekanntschaft hätte.

Leuterer. Mit Eure hochgräflichen Gnaden hoher Erlaubniß! Ein Vater ist immer, vt ita dicam, die letzte Person, welche solche Dinge erfahren muß! Ich weiß es aus der Comtesse eignen hohen Munde! Gestern Abend ging



ich hier über den Saal, die jungen Herren waren kaum angekommen; ich hörte in der Comtesse Zimmer laut reden: Halt! dachte ich, arrige aures Pamphile! und husch legte ich's Ohr an das Schlüsselloch: Wissen Sie auch, sagte einer von den zwey Herren, wissen Sie auch schönste Comtesse, daß ich seit dem glücklichsten Abend, da ich Sie bey der Gräfin Dahlberg zum erstenmal sah, keine ruhige Stunde gehabt habe? — So? sagte die Comtesse. — Ja Luise, sagte die Mannsstimme wieder, ich bete Sie an, und ich bin hergekommen Ihr Herz zu verdienen oder zu sterben! o wenn Sie lieben könnten, ich wär der glücklichste Mensch unter der Sonne! — Die Comtesse war müßgenfille. — Wie? Sie sagen nichts? schrie der Herr, Sie würdigen mich keiner Antwort? — Was soll ich denn sagen? lispelte die Comtesse, Himmel, wenn meine Tante käm, und Sie in meinem Zimmer fänd! — Ich seh es schon, schrie der Herr wieder, Sie lieben mich nicht! Sie wollen meinen Tod; — und damit gings, holter di polter nach der Thür zu,

U 4

und ich mußte mich aus dem Staube machen.

**Graf.** Was? und das Donnermädchen macht noch Umstände? Es mag der Baron oder der Graf seyn, der sie haben will; es sind beides hübsche Jungen, von alten Hause, und reich! — ist sie toll? — ich will sie gleich rufen lassen, und ihr den Text lesen!

**Leuterer.** Feltina lente! Ihr hochgräfliche Gnaden! Lassen Sie die Sache gehn, wie sie geht! ich wette drauf, die Comtesse sperrt sich nur pro forma so; es ist ihr gewiß nicht so ums Herz! Es kostet Mühe und Zeit ehe man ein Mädchen dazu bringt, daß sie »Ja« spricht; denn, lieber Gott! es ist ja das einzige gescheute Wörtchen, das manches Mädchen in ihrem ganzen Leben sagt: *ut ita dicam!* und da lassen sie sich denn freilich lange darum bitten, und haben ihre Freude daran, wenn ihnen ein Liebhaber brav zusetzt, und es ihnen *vi quasi extorquirit; vis enim est grata illa puellis!*

**Graf.** Aber Leuterer, ich möchte doch wissen, welcher von den beiden Herren eigentlich der Liebhaber meiner Tochter ist?



Leuterer. Ach das wollen wir bald herauskriegen. Wir dürfen nur auf die beiden Herren genau Achtung geben; überlassen Sie mir nur die Sache, und Sie sollen es heute noch erfahren: Ein heimlicher Liebhaber gleich, vt ira dicam, vollkommen einem Buche ohne Titelblatt; einem Ungelehrten wird's freilich schwer werden den Inhalt zu errathen, aber ein Gelehrter darf nur zwey Seiten darin lesen, und er weiß aufs Haar, wovon es handelt. Aber da hör ich die jungen Herren schon kommen, wir können nun gleich mit unsern Beobachtungen anfangen.

## Zweiter Auftritt.

Vorige. Graf Rosenau und Baron Braun.

Graf. Guten Morgen, meine Herren! Man sieht's, daß Sie aus der Stadt kommen, Sie sind das Frühaufstehn noch nicht gewohnt. Ich hätte wahrhaftig fast ohne Sie gefrühstückt. Er klingelt: ein Bedienter bringt Chokolat

de. Zum Bedienten. Unsere Damen sind wohl noch nicht sichtbar?

Bedienter. Nein, Ihr Excellenz!

Graf. Sag Ihnen, daß sie herunter kommen, so bald sie fertig sind, daß die Herren Zeitvertreib haben. Bedienter ab. Sehen Sie, wie ich für Ihre Unterhaltung Sorge, Herr Graf? Denn meinetwegen sind Sie doch wohl nicht hieher gekommen? ich wollt's Ihnen auch verdenken, denn die Gesellschaft eines alten Mannes ist für junge Leute eben nicht die unterhaltendste!

Rosenu betroffen. Ganz und gar nicht, mein Herr Graf! — Ihre Gesellschaft ist mir so angenehm — so unterhaltend — daß ich noch nicht einmal an die Damen gedacht habe! —

Braun lachend. Ey, ey, Rosenu! Du willst dem Herrn Grafen eine Schmeicheley sagen, und thust es auf Unkosten der Damen; denn wahrhaftig, das wäre eine förmliche Coctife für sie gewesen, wenn sie es gehört hätten: Das kommt bey den Complimenten heraus! — Glauben Sie ihn ums Himmels willen kein



Wort, Herr Graf! Niemand sehnt sich wohl mehr nach der Gesellschaft unser Damen, als mein Freund, dafür steh ich Ihnen.

Roseman verdrüsslich. Weißt du das so gewiß?

Graf. Se nun, dessen brauchen sie sich eben nicht zu schämen. Ich war ein großer Freund vom Frauenzimmer, da ich jung war, aber im Alter giebt sich das! ich verdient's keinem jungen Menschen, wenn er ein hübsches Mädchen geru sieht, und wenn's auch meine Tochter wär, die ihm gefiel. Sie sind doch nicht etwa ein Feind vom Heurathen?

Roseman. Das nicht, Herr Graf. Wenn ich ein Mädchen fänd, das alle Reize des Geistes mit körperlicher Schönheit verbänd, das von gutem Hause wär, — fühlbar genug, mich eben so innig zu lieben als ich sie liebte, offenherzig genug, mir das aufrichtig zu gestehen, und treu genug, mir ihr Versprechen ewig zu halten — wenn ich so ein Mädchen fänd, Herr Graf, ich würde sie fußfällig bitten meine Hand anzunehmen!

Leuterer. Ey, ey, ey! da verlangen auch

der Herr Graf ein wenig zu viel! Ein solches Frauzimmer ist leider! heut zu Tage, vt ita dicam, rara avis in terris!

Graf heimlich zu Leuterer. Zum Teufel! so halt Er sein Maul! Er versteht sich vortreflich darauf, jemand Lust zum heurathen zu machen! — Saut. Und haben Sie schon so ein Mädchen gefunden?

Rosenu. Leider noch nicht!

Graf heimlich zu Leuterer. Es scheint eben nicht, als ob Er gestern Abend recht gehört hätte! ich will ihn doch noch mehr anzuholen suchen. Saut. Wir haben, dünkt mich, so ziemlich einerley Anliegen. Sie suchen eine brave Frau für sich, und ich, ich suche einen braven Mann für meine Tochter.

Braun. Ich dünkte, es könnte Ihnen eben so schwer nicht werden, den zu finden! Ein so liebenswürdiges Frauzimmer als die Comtesse —

Graf. Also halten sie meine Tochter wirklich für liebenswürdig?

Braun. Man darf ja nur zwey gesunde Augen und einen leidlichen Antheil Menschen



verstand haben, um sie dafür zu erklären. Der Mann, der ihre Hand erhält, kann nicht anders als glücklich mit ihr seyn.

Graf. Wirklich? und doch hat sich eben noch niemand um dieß Glück beworben! Nothet hat sie schon gehabt, aber keinen Freyer! Wahrhaftig es kommt mir vor, als wenn ein Mädchen eine Waare wäre, die jeder gern ansieht, aber wenige gern kaufen.

Braun. Und dennoch wollte ich Ihnen wohl einen nennen, der nichts eifriger wünscht, als das Glück der Comtesse zu besitzen —

Graf. Wie? Sie wissen einen? Nennen Sie mir ihn! Er kann mir nicht anders als willkommen seyn, weil Sie mir ihn vorschlagen! — geschwind sagen Sie —

Braun welchem Rosenau durch Winken und Stosen seinen Unwillen zu erkennen giebt. Berzeihen Sie, Herr Graf! Noch hab ich keinen Auftrag: Es stößt sich noch an gewisse Grillen, Schimären. Indem er Rosenau ansieht: Was weiß ich's, an was alles! Ich hoffe aber, Sie sollen ihn bald erfahren. Hastiaut. Vielleicht heute noch!

**Graf.** Nun ich bin begierig darnach! —  
 Jetzt komm Er mit mir in mein Kabinet, Leu-  
 terer, wir wollen die Rechnungen in Ordnung  
 bringen. Auf Wiedersehn, meine Herren!

Geht mit Leuterer ab.

### Dritter Auftritt.

Rosenau und Braun.

**Braun.** Nun sage mir nur, was Du für  
 ein Mensch bist, der Vater deiner Geliebten  
 giebt Dir die schönste Gelegenheit, Dich zu er-  
 klären, er legt Dir die Worte in den Mund,  
 und bringt Dir fast seine Tochter entgegen ge-  
 tragen, und Du sitzt da, und sprichst nicht  
 ein Wort, und da ich's über mich nehme, für dich  
 zu reden, hustest und winkst du, und stößt mir  
 bald die Seiten entzwey, daß ich das Maul hal-  
 ten muß.

**Rosenau.** Aber wie willst Du, daß ich  
 mich erklären soll, eh ich recht weiß, ob mich  
 die Comtesse liebt?

**Braun.** Hat man je etwas Sonderbareres



gehört! Nein, wahrhaftig, Graf, Du bist ein wahrer Phönix unter uns jungen Herren nach der Mode! Andere halten gleich jedes Lächeln eines Mädchens für den entscheidenden Beweis ihres Sieges, jeden freundlichen Blick für eine Liebeserklärung, und Du, Du besitzest das Herz eines der lebenswürdigsten Mädchen, bist nun fast vier und zwanzig Stunden mit ihr unter einem Dache, empfängst mit jedem Augenblicke die untrüglichen Beweise, daß Du ihr nicht gleichgültig bist, und die Beredsamkeit eines Cicero selbst könnte Dir es nicht überreden, daß sie Dich liebt!

Rosenu. Aber wenn sie mich liebte, würde es ihr dann so schwer werden, mir ihre Liebe zu gestehn?

Braun. Dir ihre Liebe gestehn! was verlangst Du denn von ihr? Glaubst Du denn, eine junge Erbin von zehntausend Thaler jährlicher Einkünfte soll Dir geradezu in die Arme laufen, und sich noch glücklich schätzen, daß Du ihr die Ehre erzeigst, sie deiner Wahl zu würdigen?

Rosenu. Nein, das nicht; aber wozu

die vielen Umschweife, die Verwirrung, die Unruhe, wenn ich ihr von meiner Liebe vorrede? Warum weicht sie meinen Fragen so geflissentlich aus? Kann sie mir denn nicht mit klaren dürrn Worten geradezu sagen: Rosenau, ich liebe Sie?

Braun. Ey zum Henker! Denkst Du denn, daß es der Delikatesse eines jungen Mädchens nichts kostet »ich liebe Sie« zu sagen? Uns Herren der Schöpfung mach't's freilich keine große Mühe diese drey Wörtchen in einen Oden hundertmal herzubethen; dafür haben wir aber auch das Privilegium nichts dabey zu denken, denn sonst würde ich's nicht der alten Tante so oft wiederholt haben, daß das alte lächerliche Geschöpf endlich anfängt es im ganzen Ernste zu glauben: Aber ein unschuldiges sittsames Mädchen wie Luise —

Rosenau. Aber würde denn das ihre Sittsamkeit und Unschuld bestrecken, wenn sie einem Manne ihre Liebe gestünd, der sie schon seit zwey Jahren anbetet, von dessen ehrlichen Absichten sie überzeugt ist? — Hast Du je ein Frauenzimmer gesehn daß sich so weigerte? —



Braun. O wahrhaftig, Du machst, daß man alle Geduld verliert! — Wie? Du machst keinen Unterschied zwischen Frauenzimmer, die mit dem Tone der großen Welt vertraut sind, und einem Kinde, wie Luise, die, auf dem Lande erzogen, mit allen ihrem Geschlecht eigenen kleinen Bedenklichkeiten und Grillen, ein Mißtrauen gegen alle Mannspersonen verbindet, das ihr ihre alte lächerliche Tante beizubringen vermuthlich nicht ermangelt haben wird? Laß nur Luise noch einige Zeit mit mir umgegangen seyn, sie soll schon ihre Schüchternheit ablegen! ich will sie lehren —

Rosenau. O, einen solchen Lehrmeister, wie Du, verbitte ich!

Braun. Ey ey Rosenau! Du willst gar eifersüchtig seyn? Nun wahrhaftig, das hat noch gefehlt! — Nein, guter Freund! jezt hast Du noch keine Ursache dazu; ich habe versprochen, Dir in deiner Liebe Beistand zu leisten, ich bin deswegen mit Dir hiehergereist, und ich will mein Wort halten: aber Du mußt auch vernünftig seyn, sonst kann ich Dir nicht für die Folgen stehen!

Rosenu. Für die Folgen? und welche werden das seyn, wenn man fragen darf?

Braun. Se nun, ich werde alsdann alles das für mich versuchen, was ich ize für dich thue.

Rosenu unruhig. Wie? Du wolltest deinen Freund verrathen?

Braun. Dich verrathen? — Bey meiner Ehre, Ihr Verliebten habe doch den Ausdruck sehr in eurer Gewalt! Wenn ich ein Herz, das Du für dich selbst zu erhalten, entweder zu unglücklich oder zu ungeschickt bist, für mich einzunehmen suche, das nennst Du dich verrathen? Mein Freund! Braun hat nicht nöthig ein Verräther zu seyn! Ich will Dir einen Beweis meiner Aufrichtigkeit geben; merke wohl auf: Wenn Du forsfährst wie bisher Luifens Herzen Unrecht zu thun, dann wird es einen Rächer brauchen, und dieser Rächer werde ich seyn. — Aber noch einmal, ize hast Du noch nichts zu fürchten.



---

### Vierter Auftritt.

Vorige. Comtesse Hohberg und Luise.

C. Hohberg. Guten Morgen, meine Herren! Ich hoffe, Sie haben diese Nacht in unserm Schlosse wohl geschlafen?

Braun. Völlig so, wie man unter Einem Dache mit Ihnen schlafen kann, meine gnädige Comtesse, das heißt, etwas unruhig!

C. Hohberg. So? das hör ich ungern! Darf man fragen warum?

Braun. Küßt ihr die Hand. Verträge sich wohl die Göttin der Liebe mit dem Gott des Schlaf's?

C. Hohberg schlägt ihn mit den Fäßer. Sie Kleiner Schmeichler! Da haben Sie die Antwort auf Ihr Compliment! — Aber ich weiß nicht, wie es kommt, ich habe auch sehr unruhig geschlafen. Sie zieht einen Spiegel hervor und besieht sich. Mein Gott! man kann mir's recht ansehen! ich sehe abscheulich aus! so entstellte! so übernächtig!

Braun. Ums Himmels willen glauben Sie Ihrem Spiegel nicht! Ein neuer Beweis, wie unbarmherzig die bösen Spiegel die armen Frauenzimmer belügen. Sie haben nie schöner ausgesehn, gnädige Comtesse! Wahrhaftig ich entdecke heute neue Schönheiten an Ihnen, die ich gestern nicht sah.

C. Hohberg. Gehn Sie Leichtfertiger! Sie machen, daß ich roth werde! — Bey Seite. Wie ihm alles so gut ansteht, was er sagt! Sie zieht Lulsen auf die Seite. Luise!

Luise. Gnädige Tante!

C. Hohberg. Wie weit bist Du mit des Barons Porrrät?

Luise. Es ist bis auf einige Pinselstriche fertig.

C. Hohberg. Mache es ja recht bald fertig, gutes Mädchen, hörst Du? Seine Schwester hat schon zweimal nach dem Originale heraus geschickt; ich habe ihr sagen lassen, es wär noch beym Goldschmid, der mir ein's darnach fassen sollte; aber wenn ichs noch länger behielt, möchte sie Unrath merken. Ich will die Herren izt mit mir in den Garten nehmen, unterdes-



sen machst Du es vollends fertig, nicht wahr, liebes Kind?

Luiſe. Ja, gnädige Tante!

C. Hohberg. Meine Herren, iſt Ihnen ein kleiner Spaziergang gefällig? Der Morgen iſt gar zu ſchön.

Braun. Ich war eben im Begriff, Ihre Gnaden den nämlichen Vorſchlag zu thun. Er retät ihr den Arm.

C. Hohberg. Herr Graf, Sie gehen doch auch mit?

Braun. Nein, nein! Roſenau bleibt hier. Glauben Sie denn, daß ich mir ein ſo ſchönes tete à tete entgehen laſſen will? Roſenau mag hier die Comteſſe unterhalten, bis wir wieder kommen. Helmutz zum Grafen. Du ſiehſt, daß ich mich aufopfere, bloß um Dir Gelegenheit zu verſchaffen, mit Luiſen allein zu ſeyn; ſey klug, verſteheſt Du mich? Laut zur Comteſſe

Hohberg. Nun, gnädige Comteſſe? Sie ſteht unentſchloſſen. Ich glaube, Sie wollen ſich mir nicht einmal allein anvertrauen? O wahrhaftig, Sie haben keine Gefahr zu fürchten! ich bin enthaltſam wie Cato! kommen ſie, kommen Sie

kleine Misstrauische! Er nimmt sie unterm Arm, und führt sie fort.

C. Zoberg im Abgehen, mit Karrikatur. Ach! wer kann ihm widerstehn!

## Fünfter Auftritt.

Rosenu und Luise.

Rosenu. Endlich erscheint wieder einmal ein glücklicher Augenblick, wo ich Sie ohne beschwerliche Zeugen unterhalten kann. Ich kann meinem Freunde nicht genug danken, daß er mir dieß Glück verschafft hat! —

Luise. Und ich verdank' es ihm gar nicht. Er hat mich in eine Berlegenheit gesetzt —

Rosenu. Wie? Einen Augenblick mit mir allein seyn, verursacht Ihnen Berlegenheit? —  
Hassen Sie mich so sehr, daß —

Luise. Das nun eben nicht — aber meine Tante hat es mir so oft wiederholt, daß es ein junges Mädchen vermeiden müsse, mit einer Manusperson allein zu seyn, weil sie immer in



Gefahr steht, daß ihr ihr Herz einen Streich spielt.

Rosenau. Ich sage Ihnen aber, daß Ihre Danté hierin sehr Unrecht hat —

Luiſe. Verzeihen Sie, Herr Graf! mein Herz ſagt mir, daß ſie ſehr recht hat! Erlauben Sie, daß ich dieſem Winke meines Herzens folge und mich wegbegebe.

Rosenau ſie aufhaltend. Luiſe! wollen Sie mich unglücklich machen?

Luiſe. Ich möchte niemand gern unglücklich machen.

Rosenau. Aber wenn es in Ihrer Macht ſtünd, mich glücklich zu machen, würden Sie das vor allen andern gern thun?

Luiſe. Ich ſie glücklich machen? hängt das von mir ab?

Rosenau. Ja, Luiſe, Sie können es, ſo bald Sie nur wollen.

Luiſe. Nun dann würde ich es, denke mich — mit vielem Vergnügen thun!

Rosenau. Was Ihnen dieſes Geſtändniß für Mühe koſtet! O Luiſe! wenn werden Sie einmal aufhören, ſo unempfindlich, ſo zurück-

haltend gegen mich zu seyn? Zwey Jahr  
sind es, daß ich sie anbethe, und noch  
hat mir eine so lange ununterbrochne Be-  
ständigkeit nicht die Versicherung von Ihnen er-  
halten können, daß ich Ihnen nicht gleichgül-  
tig sey. Es kostet Ihnen ein Wort, Luise,  
mich zum glücklichsten Menschen zu machen,  
sagen Sie, daß Sie mich lieben. — Luise blickt  
ihn bedeutend an, seufzt und schweigt. Wie? Sie  
schweigen? Sie sagen mir kein Wort, das mich  
beruhigen könnte?

Luise. Sie beruhigen! glauben Sie denn,  
daß ich selbst ruhig bin?

Rosenau. Und was kann Sie beunru-  
higen?

Luise. Das weiß ich selbst nicht! — Aber  
was haben Sie zu befürchten?

Rosenau. Was? — Daß Sie mich nicht  
lieben! — Lassen Sie uns ohne Umschweife  
reden: Ich liebe Sie, ich bethe Sie an, Lui-  
se! —

Luise schwartbaste. Ach! ich will nicht, daß  
Sie mir das sagen sollen! —

Rosenau. Undankbare! — Also lieben Sie  
mich nicht?



Luise wie oben. Ich bin nicht undankbar.

Rosenu. Also lieben Sie mich?

Luise wie oben. Wer hat denn das gesagt?

Rosenu. außer sich. Ach, ich seh es nur allzugut, Sie hassen mich! meine Gegenwart ist Ihnen zur Last! Gut Luise! ich will Ihren Willen erfüllen, Sie sollen noch heute davon befreyt werden!

### Sechster Auftritt.

Vorige und Braun.

Braun. Dem Himmel sey Dank, endlich bin ich meine alte Inamorata los! — Nun Kinder, wie steht's? Habt Ihr eure Zeit gut angewandt, Ihr steht ja da wie ein paar Bildsäulen! Wie! Habt Ihr denn einander nichts zu sagen? gar nichts? Oder braucht Ihr etwa mich? Von ganzen Herzen zu euren Diensten!

Rosenu. verdutzt. O! — ich schenke Dir deinen Eifer!

**Braun.** Und ich kann deinen wenigsten Eifer nicht so gelassen ertragen! — Ihr habt euch vermüthlich ein wenig gezankt? Gut? Verliebte sind wie Kinder, sie zanken sich über nichts, um wieder gut werden zu können. Es soll mir, denk ich, nicht schwer werden, euch wieder mit einander auszusöhnen.

**Rosenau.** Wir haben! Dich ja noch nicht zur Mittelsperson haben wollen!

**Braun.** Ey zum Henker! so will ich's ex officio seyn, wie mein alter Gerichtshalter spricht. Ich will mir mein angefangenes Werk nicht so verderben lassen!

**Rosenau.** Was willst Du damit sagen?

**Braun.** Daß, wenn Ihr nicht einig werden könnt, ich mich für verbunden halte, euch zu trennen. Es liegt meiner Ehre daran. Ich will nichts umsonst gethan haben, und ich habe es einmal fest beschlossen: Luise muß lieben; entweder Dich oder mich! Luise läßt.

**Rosenau** mit verbissem Zorn. Diese Erklärung ist sehr seltsam!

**Braun.** Ja, aber nicht neu, wenigstens für Dich nicht! Ich wiederhole blos das in



Luisens Gegenwart, was ich Dir vorhin unter vier Augen gesagt habe. Du siehst, daß ich den Sieg nicht erschleichen will; ich will Dir ihn sogar nicht streitig machen, so lange ich sehe, daß Du Angriffe wagst, wie einer, der zu überwinden Lust hat, Rosenau geht tief sinnig ab.

### Siebenter Auftritt.

Luiſe und Braun.

Luiſe. Mein Gott, Herr Baron, der Graf geht fort! — Ich weiß in aller Welt nicht, worüber er so aufgebracht ist?

Braun. Ja, meine gnädige Comteſſe, ich weiß es auch nicht! Muthmaßen kann ich es wohl: Mein Freund liebt die beſtimmten Antworten ſehr, und die wird er von Ihnen nicht erhalten haben. Nicht wahr?

Luiſe. Aber was will er denn von mir?

Braun. Dieſe Frage möchte wohl ſchwer zu beantworten ſeyn, weil er's vermuthlich ſelbſt nicht recht weiß. — Es iſt wahr, Roſe-

nan ist ein Grillenfänger, als es je einen gegeben hat, aber meine gnädige Comtesse, Sie geben ihm auch zu wenig Spielraum.

Luiſe. Was wollen Sie damit ſagen? ich verſtehe Sie nicht.

Braun. Fragen Sie nur Ihr Herz darum, das wird es Ihnen am beſten ſagen können: Ich will ich den Grafen auffuchen, und ſehen, ob ich ihn durch Zureden zur Vermunft bringe. Haben Sie mir nichts an ihn aufzutragen?

Luiſe. Ich wüßte nichts! — Doch ja: Sagen Sie ihm, daß es mir leid thun ſollte, wenn er unzufrieden mit mir wär —

Braun. Thut es Ihnen wirklich leid? — Schon ein gutes Zeichen für meinen Freund! Will abgehn.

Luiſe ruft ihm nach. Ja, aber bloß darum, weil mit meinem Willen niemand mit mir unzufrieden ſeyn dürfte. Sezen Sie das ja hinzu! Hören Sie?

Braun wie oben. Ich werde nicht ermanneln.

Luiſe wie oben. Und daß es gar nicht mein Vorſatz geweſen wäre ihn zu beleidigen.



Braun im Abgeh'n. Recht wohl; ich ver-  
stehe, ich verstehe!

### Achter Auftritt.

Luise allein. In der Folge Wilhelmine.

Luise. Ich verstehe? Was versteht er denn? ich habe doch nicht etwa zu viel gesagt? — Nein, ich wüßte nicht! — Jemand um Verzeihung bitten lassen, ist ja etwas ganz unschuldiges! — Ach ich bin so unruhig! — Sie setzt sich in tiefen Gedanken hin.

Wilhelmine. Gut, daß ich dich allein finde! Ich habe eine Entdeckung gemacht! — Aber was heißt denn das? Du hast ein tere à tere mit deinem Liebhaber gehabt, und sitzest so ernsthaft da, als wenn Du die Litaney gesungen hättest?

Luise. Ach, liebes Mädchen, ich weiß nicht, je öfter ich ihn spreche, je wunderlicher wird mir's um's Herz —

Wilhelmine. Je nun, das geht ganz natürlich zu! Ein Mädchenherz wird immer re-

beklich bey solchen Gelegenheiten! Das kleine  
Nessgen wird springen und hüpfen und pochen,  
nicht wahr?

Luiſe. Mein, das kann ich eben nicht ſa-  
gen! Aber ich möchte ſo gern auf ihn böſe wer-  
den, und kann doch nicht!

Wilhelmine. Du kannteſt nicht? — als  
ob ein Mädchen nicht böſe werden könnte,  
wenn ſie wollte! geh doch! du willſt nicht! er  
dauert dich: Aber unter uns, liebe Luiſe, wenn  
ich an deiner Stelle wär, ich thät's! ſo ein  
Original von einem Liebhaber iſt mir noch nicht  
vorgekommen; ſo begehrlieh, ſo unerſättlich und  
dabey ſo miſtrauiſch: wahrhaftig, ich glaube,  
wenn Ihr einander noch heiratet, du wirſt  
ihm das Jawort verhypotheciren müſſen! Es  
iſt ein wahres Clead, wenn man mit Leuten zu  
thun hat, die ſo ſchwer begreifen.

Luiſe mit einem Seufzer. Ja wohl!

Wilhelmine. Da lob ich mir doch mei-  
nen Liebhaber —

Luiſe. Du haſt auch einen Liebhaber?  
davon haſt Du mir ja noch kein Wort ge-  
ſagt!



**Wilhelmine.** Je wie konnte ich? es sind kaum ein paar Stunden daß ich's selbst erfahren habe! — Im Vertrauen, ich habe eine Eroberung an den Baron gemacht; gesprochen haben wir einander zwar noch nicht, als etwa »Guten Morgen, Ihr Gnaden,« und »guten Morgen, Minchen!« aber dafür haben sich unsere Augen desto mehr gesagt. Ich will aber schon machen, daß er deutlicher reden soll; denn ich fange im ganzen Ernste an Geschmach an ihm zu finden.

**Luisa.** Weiß er denn schon, wer du bist?

**Wilhelmine.** Wie Du auch wunderbar fragen kannst! Wo sollte er's denn herwissen? Er glaubt steif und fest, ich sey das Kammermädchen, und das ist eben der Spaß. — Aber da sind wir ins Liebhaberkapitel gekommen, und drüber hab' ich vergessen, was ich Dir eigentlich sagen wollte. Ich habe diesen Morgen einen rechten Schreck gehabt: ich stand hinten auf der Gallerie am Fenster, und sah auf die Landstraße hinaus, und auf einmal wurde ich den schelmischen Christoph, meines alten Vormunds geheimen Rath und Fac totum, gewahr;

er schlich um das Schloß herum, wie der Fuchs um's Hühnerhaus. Mein Vormund muß Wind von meinem Aufenthalte bekommen haben, denn sonst wüßte ich nicht, was der Kerl da wollte?

**Luisa.** Liebes München! ich zittere und bebe! weans heraus kam, wer du bist, und dein Vormund ließ dich wegholen! — Es muß ein abscheulicher Mann seyn, nach der Schilderung, die Du mir von ihm gemacht hast!

**Wilhelmine.** Freilich ist er's! und eher wollt' ich sterben, als wieder zu ihm zurückkehren! aber meine einzige Hoffnung hab ich auf den Baron gesetzt! Sollte der Ernst machen, so bin ich geborgen. — Aber da kommt deine Tante. Vergiß nicht, daß ich wieder dein Kammermädchen bin!

### Neunter Auftritt.

Vorige und Comtesse Hohberg.

**C. Hohberg.** Nun was sitzt Ihr beide so



müßig? Ich dünkte Luise, du hättest das immer unterdessen thun können, was ich dir vorhin auftrug.

Luise. Verzeihen Sie, gnädige Tante, ich war wahrhaftig gar nicht zum Malen aufgelegt.

C. Hohberg. Nicht aufgelegt? — Ein junges Frauentzimmer muß immer aufgelegt seyn! Ich möchte doch deine schweren Sorgen wissen!

Wilhelmine. Mit Ihrer hochgräflichen Gnaden Erlaubniß, vielleicht hab ich Ursache dazu gegeben. Ich habe mich eben mit der Comtesse gestritten. Ich wagte es, für den Graf Rosenau bey ihr das Wort zu reden, und darüber ward sie so böse, weil sie ihn nicht leiden kann, wie sie spricht. Ich behauptete, er wär ein vollkommener Cavalier, das bestritt sie mir, und da gab ein Wort das andere —

C. Hohberg. Wie? Hat Ihr der Graf Auftrag dazu gegeben?

Wilhelmine. Nein, das nicht. Wir kamen nur von ohngefähr auf ihn zu reden.

C. Hohberg. Bekümmere Sie sich doch

nicht um ungelegte Eyer, Jungfer Naseweis! Ueberhaupt verbieth ich Ihr einmal für allemal, mit meiner Nichte von solchen Dingen zu reden: Mädchen von den Jahren müssen noch die Nase in den Catechismus stecken!

Wilhelmine. Aber, gnädige Comtesse, man kann in der Welt niemals auslernen, und drum halt ich's für so übel nicht, wenn man je zeitiger je lieber anfängt. Und wenn der Graf wirklich Absichten hat, wie ich glaube —

C. Zobberg. Der Graf, Absichten auf Luise! ha! ha! ha!

Wilhelmine. Das kommt Ihre Gnaden so lächerlich vor? Mir ist's sehr wahrscheinlich! Die Seufzer des Grafen, seine bedeutenden Blicke, seine Traurigkeit —

C. Zobberg. Dummes Ding! sieht Sie denn nicht, daß das alles meinerwegen ist? Er liebt mich zum rasendwerden, und ist eifersüchtig über gewisse Vorzüge, die ich dem Baron gebe! Der arme Teufel dauert mich! Ich kann nicht läugnen, daß mir der Baron besser gefälle als er, aber dennoch möcht ich ihn auch gerne glücklich machen. Je nun, kommt Zeit kommt



Rath! wenn er's geschaid anfängt, so könnte ich mich wohl noch für ihn erklären.

Wilhelmine. Nun das muß doch wahr seyn, daß die vornehmen Leute in ihrem kleinen Finger mehr Verstand haben, als wir gemeinen am ganzen Leibe: Wir sehen immer nicht weiter als unsere Nasen reichen, und wenn wir vollends solche Stumpfnäschen haben, wie meine da ist, so sind wir vollends nicht auszustehn! Ihre gräßlichen Gnaden haben mir in meinem Verstande ein Licht angezündet, wie unser Schloßthurm groß! Wahrhaftig, wenn ich's recht überlege — die zweideutige Art, wie der Graf Euer Gnaden anblickt — die Schüchternheit, womit er Ihnen aus dem Wege geht — die Angst, die ihn befällt, wenn er Sie kommen hört — o ganz gewiß ist das Liebe! — und ich Schafkopf konnte mir einbilden, er hätte Absichten auf die Comtesse da! ha ha ha! — Verzeihen Sie, ich kann mir nicht helfen, ich muß selbst über meine Dummheit lachen! ha ha ha! Absichten auf die Comtesse! Lacht.

C. Hohberg. Absichten auf die Comtesse! ha ha ha ha! — Jetzt komm mit auf mein

Simmer: die Puzmacherin hat mir das neue  
Kopfszeug geschickt, wir wollen sehn, wie mir's steht.  
Geht ab.

### Zehnter Auftritt.

Wilhelmine und Luise.

Wilhelmine. Das wird vollends in dem  
armen Herzen des Grafen unbarmherzige Ver-  
wüstungen anrichten! ha ha ha!

Luise. Aber ich kann mich nicht in dein  
Betragen finden! — Was Du da meiner  
Tante alles gesagt hast! — ich kann gar deine  
Absicht nicht einsehn.

Wilhelmine. Nörrchen! Laß mich doch  
nur machen. Man muß die Alte treuherzig  
machen, das ist die Hauptsache! Nun weiß ich  
was ich weiß.

Sie gehen beide ab.



---

## Zweiter Akt.

---

### Erster Auftritt.

Christoph als Offizier gekleidet, ein Wäster auf dem linken Auge, kommt furchtsam zur Thüre herein geschlichen.

Herein wär ich glücklich! Wie ich wieder hinauskommen werde, weiß der liebe Himmel! — Was bekümmere ich mich auch darum? Wenn der Alte mein Vorhaben entdeckt, so wird er schon dafür sorgen, daß ich mit Gelegenheit hinauskomme! — Christoph, Christoph! Du wagst viel! — Wenn sie den Herrn Hauptmann die Uniform auszögen! und statt der Scherpe und des Pore'd'Epe's mit einer Kette auspuzten! Die Herren vom Militair lassen nicht mit sich spasen! Wenn der Teufel just einen herführte! — Statt des Ringtragens ein hölzernes Halsband, mit zwey Hör-

nern, und Echellen dran! — Hu! es läuft mir eiskalt über den Rücken, wenn ich daran gedenke! — — — — — Bist du wieder einmal eine Memme? Nur hübsch frech und unverschämt, so wird's schon gehn. Hat mir nicht mein Herr versprochen alles über sich zu nehmen, wenn's schief läuft! — Denk an die fünfzig Dukaten Christoph, die man dir versprochen hat, und für das Uebrige laß das Glück sorgen! — Wer einmal A gesagt hat, muß auch B sagen!

### Zweiter Auftritt.

Ein Bedienter geht über den Saal. Christoph.

Christoph. Heyda! Kamerad!

Bedienter steht ihn an, halb vor sich. Wie käme ich denn zu der Kameradschaft? — Was steht zu Diensten?

Christoph vor sich. Da hab' ich mich schön verschnappt! — Laut. Wir alten Kriegsknechte werden das Wort Kamerad so gewohnt, daß



toiv jedermann so nennen. — Wenn Er's aber nicht leiden kann, so will ich ihn guter Freund nennen.

Bedienter. Ey, gehorsamer Diener! zu viel Ehre! — Der Kerl ist gewiß ein Bettler!

Christoph. Guter Freund also, ist sein Alter zu Hause?

Bedienter vor sich. Ziemlich vertraulich. — laut. Ja, er ist zu Hause, aber er hat jetzt Geschäfte!

Christoph. Hat er? — Nun es schad't nichts! ich werd ihn schon genug sprechen, wenn's auch nicht jetzt gleich ist: Ich denke mich ein paar Tage hier aufzuhalten.

Bedienter vor sich. Ein paar Tage hier aufhalten? ist der Kerl toll? — laut. Darf ich nach Ihren Namen fragen?

Christoph. O ja guter Freund! warum das nicht? — Ich bin Hauptmann Hans Christoph von Mauseisen.

Bedienter. Hu! der Name klingt martialisch!

Christoph. So martialisch, wie sein Herr

ist! — Er kann mich immer beim Grafen melden, der wird Freude haben, wenn er mich wieder sieht!

Bedienter. Da kommt er eben selbst!  
Gebt ab.

### Dritter Auftritt.

Christoph. Graf Hohberg.

Christoph wirft Hut und Stock hin und läuft auf den Grafen zu, und umarmt ihn. Alter guter Herzensjunge! wie erfreut bin ich dich wieder zu sehn!

Graf voller Erstaunen, sucht sich aus seinen Armen loszumachen. Um Vergebung! — ich habe gar nicht die Ehre Sie zu kennen.

Christoph. Wie? Du kennst den Hauptmann Kaufseisen nicht? Deinen alten Kriegskameraden?

Graf. Meinen Kriegskameraden? — Ich bin in meinem Leben nicht Soldat gewesen.

Christoph. Ach! spase doch nicht! — Du



bist doch immer noch der lose Vogel, der Du sonst warst? — Du willst mir eine Nase drehen! — ich merke den Pfiff! ha ha ha!

Graf. Ich versichere Sie auf meine Ehre, daß ich in meinem Leben keine Uniform getragen habe.

Christoph. Keine Uniform getragen! — Immer besser. Du bist doch ein recht durchtriebner Vogel!

Graf. Wenn ich's Ihnen nun aber heilig versichere, daß Sie mich verkennen?

Christoph stellt sich erstaunt. Nun sage mir uns Himmelswillen! — Einer von uns muß behert seyn! — Bist Du nicht der Graf Hohenberg?

Graf. Der bin ich!

Christoph. Mit dem ich im siebenjährigen Kriege so manche Campagne gemacht habe, mit dem ich bey Kollin gefangen genommen worden, und bey Roßbach in einem Zelte campirt habe?

Graf. Aho! nun seh ich's, hier ist ein Irrthum! Der, den Sie meynen, war mein Bruder.

Christoph. Nun drum, daß wußt' ich wohl, daß Graf Hohberg mit mir bey einem Regimente gestanden hatte! — Aber bey meiner Seele, Ihr zwey seht einander so ähnlich, wie zwey Tropfen Wasser! — Wo ist er denn der scharmante Junge, daß ich ihn umarme?

Graf. Wer denn?

Christoph. Was für eine Frage! Dein Bruder, alter Knabe! — Ha, der wird eine Freude haben! — Ich seh ihn immer noch, wie er mir eine Viertelstunde vor der Bataille bey Torgau die Hand drückte, und zu mir sagte: Lieber Bruder Kaufseisen! wir bleiben immer und ewig gute Freunde!

Graf. Bey Torgau? — Um Vergebung, mein Bruder blieb schon vor Zornsdorf.

Christoph vor sich. Das war dumm! —

Laut. Hab ich bey Torgau gesagt? — Bey Hoffbach wollt' ich sagen. Also ist er todt? — Er stelle sich, als ob er weinte. Armer guter lieber Hohberg! so sollen wir einander in dieser Welt nicht wieder sehn? — Ach, das thut weh!



Graf vor sich. Der Mensch scheint mir ein Vagebond zu seyn, und doch fang ich an ihn lieb zu haben, weil er auf meinen Bruder so viel hält. Laut. Wie kommt's denn aber, daß Sie von meines Bruders Tode nichts wissen, da Sie mit ihm bey einem Regimente standen?

Christoph. Das will ich dir sagen, lieber Graf. — Vor sich. Nun eine recht derbe Lüge! — Laut. Siehst Du, bey Nößbach kriegte mich eine Schwadron französischer Husaren beym Kelle, ich wehrte mich wie ein Löwe, das kannst Du leicht denken, aber es half nichts, ich mußte mich ergeben. Man boch mir Dienste an, anfänglich wollte mir die französische Lebensart nicht recht schmecken, aber endlich gewöhnte ich mich dran, und so avancirte ich bis zum Hauptmann. Eine verfluchte Affaire brachte mich da ums Auge, und so kriegte ich meinen Abschied. Fünf Thaler monatliche Pension ist alles, was ich in Blut und Leben habe, und Du kannst leicht denken, daß Schmaalhans Küchenmeister bey mir ist; aber wenn ich so manchmal an einer harten Brodrinde laute, und meines Lebens herzlich satt war, da dacht

ich immer: Nicht verzagt Kaufseisen! Wenn du gleich ein armer Teufel bist, so hast du an Bruder Hohbergen einen reichen Freund, der dich gewiß nicht wird Hunger leiden lassen! Du mußt zu ihn reisen! — Und siehst Du, Graf, da komm ich nun her, und da ist dein Bruder maustodt! —

Graf vor sich. Der arme Teufel dauert mich! Das ist das gewöhnliche Schicksaal alter Soldaten. — Laut. Herr Hauptmann, Sie verloren einen Freund an meinen Bruder, Sie sollen an mir einen andern finden. Ihre Hand!

Christoph. Von ganzem Herzen! — Wenn Du mich nicht hättest aufgenommen, ich hätte wohl mich der Teufel nicht gewußt, wo ich unterkommen sollte, denn ich habe keinen Dreyer in der Tasche!

Graf. Mein Haus und Tisch steht Ihnen zu Diensten, so lange Sie wollen!

Christoph drückt ihn in seine Arme. Je das ist ja scharmant, lieber Herzensgraf! — Es leben alle Hohbergs! — Aber hör einmal, wenn Du willst, daß mir ein Bißchen schmecken soll,



so nenn mich du! ich kann das Sie für den Tod nicht ausstehn.

Gras. Je nun, wenn Dir ein Gefallen damit geschieht, meinetswegen. Aber jetzt hab ich zu thun, ich will Dir meine Frauenzimmer herschicken, vertreibe Dir derweile die Zeit so gut es gehn will. — Eberzbast. Aber mach mir nicht etwa dumme Streiche! wegen meiner Schwester bin ich ohne Sorgen: denn die Sache spricht für sich selbst, sie hat schon volle sechs und funfzig Jahr auf dem Rücken; aber meine Tochter, das ist ein junges munteres Ding!

Geht ab.

#### Vierter Auftritt.

Christoph allein.

Hat nichts zu sagen, Bruder Hohberg! — Ha ha ha ha! das geht ja vortreflich! So viel Unverschämtheit hätt' ich mir selbst nicht zugestaut: Wahrhaftig schon wär der Bau zur Hälfte verdient! — Wenn mich München nicht kennt, so hab ich vollends gewonnen

Spiel! Aber sie müßte doch bey meiner Seele  
 heyen können, wenn sie was merkte; ich habe  
 mich so verstellte, daß mich meine eigene Mutter  
 nicht kennen sollte! Man hört die Comtesse hinter  
 der Scene reden. Bly! jetzt kommen die Da-  
 mes. Frisch, Christoph! mache deine Sachen  
 flug!

### Fünfter Auftritt.

Christoph. Comtesse Hohberg.

Christoph. Eure hochgräfliche Gnaden  
 unterthänigster Diener! — Ich bin der Haupt-  
 mann Kaufseifen, ohne Ruhm zu melden, ein  
 großer Freund und Gönner des hochgräflich  
 hohbergischen Hauses.

C. Hohberg. Mein Bruder hat mir schon  
 viel Gutes von Ihnen gesagt, Herr Haupt-  
 mann: Seyn Sie vielmals bey uns willkom-  
 men!

Christoph. Sie sind also die liebenswür-  
 dige Schwester meines guten lieben Busen-  
 freundes! Nun wahrhaftig, Ihr Bruder hat



mir nicht zu viel gesagt; Sie sind so schön wie ein Engel — bey Seite von der schwarzen Fason.

C. Kobberg mit einer tiefen Verbeugung. Sie sind sehr gütig; — Belieben Sie doch Platz zu nehmen — Sie ruft: Christoph!

Christoph dreht sich jädtling nach ihr herum. Was befehlen Ihre Gnaden?

C. Kobberg. Ich rufte nur den Bedienten.

Christoph vor sich. Pfuy Teufel! das war wieder ein rechter dummer Streich! Gut daß sie nichts merkte! Daß der Hauptmann Kaufseisen den verdammten Christoph nicht zu Hause ließ!

Der Bediente kümmt.

C. Kobberg. Wollen Sie etwa frühstücken, Herr Hauptmann?

Christoph. Die Wahrheit zu sagen, meine schöne Comtesse, ich bin noch nüchtern. Mein Magen knurrt abscheulich!

C. Kobberg zum Bedienten. Eine Tasse Chokolade für den Herrn Hauptmann!

Christoph. Nein, nein, guter Freund,

nichts von Chokolade! Bring Er einen guten Schnapps und einen Schnitt schwarz Brod dazu. Hört Er? Fein geschwinde! — Die Chokolade macht nur den Magen schlaff! Ein Soldatenmagen ist an solidern Trank gewöhnt!

Bedienter bringt die Flasche. Befehlen Sie daß ich einschenken soll?

Christoph. Nein, nein! Setz Er nur die Flasche her! ich kann's nicht leiden, wenn man mir die Gläser in den Mund zählt. — Er trinkt. Nun das muß wahr seyn, das ist mein Seel ein herrlicher Schnapps! So gut erinnere ich mich nicht ihn getrunken zu haben, seit ich von General Braunsdorfs Regiment bin! Das war doch noch eine Frau, die Generalin! Er trinkt. Die hielt auf ein gut Glas Brandwein! aber solche Weiber giebt's viel! — Die konnte reiten, fluchen und Brandwein trinken, wie ein Dragoner!

C. Zohberg. War sie schön?

Christoph. Gewesen! Ihre Gnaden. Wildschön gewesen! Denn sie sah bey meiner Zeit noch hübsch genug aus.



**C. Hohberg.** Sie war also wohl schon bey Jahren?

**Christoph.** Hm — ja! — es ging schon ziemlich mit ihr Berg ab. Sie mochte in Ihre Gnaden Alter seyn. Er trinkt.

**C. Hohberg** macht ein finsternes Gesicht und schweigt ein Weitzen still. Aber ein Dame, Brandwein trinken!

**Christoph.** Ach! Poffen! Vorurtheile! — Da sollten Eure Gnaden nach Frankreich kommen, da können die Damen trinken wie die Löcher! Da trinkt die vornehmste Dame ihren Natasiat. Da ich noch in französischen Diensten stand, bin ich mit so mancher Markisin und Herzogin umgegangen, und ich will mich eben nicht rühmen — Er trinkt — ich kann doch meinen Stiesel wegtrinken, aber ich kann wohl sagen, daß ich manche fand, die mir nichts schuldig blieb. Versuchen es Ihre Gnaden nur einmal — he! Bedienter! noch ein Glas!

**C. Hohberg.** Ums Himmelswillen nicht, Herr Hauptmann! — Es wird mir schon vom Geruche schlimm!

Der Bediente bringt ein Glas.

D

Christoph. Ach! zieren Sie sich nicht! Wenn sich ein Frauenzimmer in meiner Gegenwart so sperrt Brandwein zu trinken, so such ich immer ein Mutterfläschgen hinterm Bette! — Frisch meine schöne Comtesse! auf gut Glück!

C. Hohberg. Aber es wird doch dem Teint nichts schaden?

Christoph. Ach nicht doch! Das Gegentheil; man kriegt so hübsche natürliche rothe Wäckelchen davon. Sie trinken. Nun Ihr Gnaden, schmeckts?

C. Hohberg. Wirklich besser, als ich dachte!

Christoph. Nicht wahr? Ja ja, glauben Sie nur, was Hauptmann Raufseisen sagt. Indem er einschenkt. Alles ist hier schön und gut: Guter Schnapps! Gute Gesellschaft! — und doch fehlt mir noch was?

C. Hohberg. Und was denn, Herr Hauptmann?

Christoph wischt sich die Augen. Ach! — Ihr lieber seliger Bruder! mein bester Freund; den ich auf dieser Welt hatte!



C. Hohberg zieht das Schnupftuch hervor. Ums Himmelswillen machen Sie mich nicht wehmüthig!

Christoph schluchzend. Wenn Sie es wüßten, wie wir uns einander liebten!

C. Hohberg weinend. Das glaub ich, es war ein rechter braver Herr!

Christoph wie oben. Auch Sie hatte er recht lieb!

C. Hohberg wie oben. Das weiß ich, Herr Hauptmann, das weiß ich!

Christoph wie oben. Ganze Stunden lang hat er manchmal von Ihnen mit mir gesprochen!

C. Hohberg neugierig. Von mir? — und was sagte er denn von mir?

Christoph. Daß Sie eine allerliebste Comtesse wären! Ein Ausbund aller hübschen Mädchen! —

C. Hohberg hält den Fächer vors Gesicht. Ach Sie scherzen!

Christoph. Schön wie ein Engel!

C. Hohberg verschämt lächelnd. Sie Schmeichler!

Christoph nimmt das Glas. Was wir lieben! meine scharmante Comtesse! — Sie trinken. Er schenkt wieder ein. Noch am letzten Abend vor der Bataille, die unser Freundschaft ein Ende machte, saßen wir bey einer Flasche Champagner zusammen; ich machte damals Grillen, weil ich kein Geld hatte, wie das bey Soldaten oft geht: »Kaufseisen,« sagte er zu mir, und schüttelte mir die Hand, »Kaufseisen, sey munter, lustig! ich weiß, du bist ein armer Teufel, aber das wird nicht immer so bleiben; Du bist ein hübscher braver Kerl; Du mußt dein Glück bey Frauzenzimmern suchen: Weißt du was? Wenn die Campagne vorbey ist, so kannst Du mit mir auf mein Gut kommen; ich habe eine hübsche allerliebste Schwester« — da meynte er Sie, Ihr Gnaden — »sie hat Geld, das wär eine Parthie für dich! Ich wollte mich von Herzen freuen dich zum Schwager zu haben! Sieh, wie weit Du mit ihr kommst!«

E. Hohberg weinend. Ach der gute Bruder! sagte er das wirklich? —

Christoph auch weinend. Wirklich! Aber





wie in den Garten, und machen uns eine Motion; Sie werden sehn, wie das Essen darauf schmecken wird! — Nun, frisch getrunken! Sie trinten. Ach, das schmeckt wie Ambrosius oder wie das Zeug heiße, das die alten Heiden tranken. Er nimmt ihre Hand. Was das für ein allerliebstes Patschgen ist. Wilhelmine kommt herein. so quatschlicht und fleischigt und zart! Bey meiner Seele zum Aufressen! Er küßt ihr die Hand.

C. Zohberg. Psuy doch! — Lassen Sie mir doch die Hand los!

Christoph. Und die schönen rothen Bäckelchen! wie Milch und Blut! Das Maul läuft einem voll Wasser! Wer da kosten dürfte; das muß erst schmecken!

C. Zohberg. Sie sind auch recht leichtfertig!

Christoph. Ja, hohl mich der Teufel, ich kann mir nicht helfen! ich muß! Er kriegt sie beym Kopf, und schmagt sie derb nach Bedientenmanier ab.

Wilhelmine tritt hervor. Haben Eure Gnaden geklingelt?

C. Zohberg fährt zusammen und fängt an zu



schreyen. Dann: Was wollt Ihr denn hier? Ich dünkte, Ihr könntet warten bis man Euch verlangte!

Christoph rathetlich. Ja, das dünkt ich auch! — Daß man für dem Domestikenzuge auch niemals Ruhe hat!

Wilhelmine. Es war mir wirklich als klingelten Eure Gnaden!

C. Zobberg. Es war mir! — Sperret ein andermal die Ohren auf!

Christoph. Nergern Sie sich nicht, meine scharmante Comtesse! Kommen Sie, wir wollen bis zum Essen ein wenig spazieren gehn. Kommen Sie! Er nimmt sie unter den Arm, sie gehen beide ab.

## Sechster Auftritt.

Wilhelmine allein.

Was das für ein Auftritt war! Wahrhaftig, ich kann kaum von meiner Verwunderung zu mir selbst kommen! So viel Frechheit von der einen, und so viel Buhlercy von der andern Seite! —

Aber für so unverschämt hätte ich doch den Kerl nicht gehalten: Wie, wenn ich dem alten Grafen einen Wink gab, wer der feine Herr Hauptmann eigentlich ist? — Aber nein! Da kam es ja heraus, wer ich bin, und so fiel der Spas weg, den ich mit dem Barone vorhabe. — Ich will also dem saubern Christoph seine Maske noch eine Weile lassen; aber auf meiner Huth muß ich seyn, denn der Himmel weiß, was der Dube gegen mich vorhat. Gewiß einen Streich von meines würdigen Vormundes Erfindung, denn umsonst hat er sich unter dieser Verkleidung nicht in das Schloß eingeschlichen! — Und den Spas hab ich noch oben drein, die alte lächerliche Comtesse betrügen zu helfen; verdient hat sie's in den paar Wochen, die ich hier bin, wohl hundertmal um mich. — Jetzt ist sie glücklich wie eine Königin, daß sie jemand hat, der ihr Süßigkeiten vorsagt und schön mit ihr thut; so gut ist's ihr in langen Jahren nicht geworden: Es wär wirklich Schade, wenn man sie in ihren schönen Träumereyen unterbräch! — Ey wie wird sie sprudeln, wenn ihr lieber Hauptmann die Lyree wieder anzieht!



ha ha ha! — Wahrhaftig es giebt doch kein lächerlicher Geschöpf unter der Sonne, als eine alte Jungfer! — Kann man es uns Mädchen wohl verdenken, wenn wir alles mögliche thun, um nicht zeitlebens Jungfer zu bleiben? — Doch da kommt ja mein lieber Baron!

### Siebenter Auftritt.

Wilhelmine und Braun.

Braun. Das ist ja ein recht erwünschter Zufall, daß ich Dich hier finde, mein scharman-tes Mädchen! ich habe dich im ganzen Hause gesucht!

Wilhelmine. Wenn ich die Kunst verstün-  
de, mich rar zu machen, wie die vornehmen Damen, so könnte ich Ihnen das Suchen leicht sauer machen. Aber so — hier bin ich, was wollen Sie von mir?

Braun. Ich habe Dir viel, recht viel Schönes zu sagen!

Wilhelmine. Mir viel Schönes? — Ey lassen Sie doch hören! — zum Exempel?

Braun. Zum Exempel, daß Du ein hübsches Mädchen bist!

Wilhelmine. Nun, dacht ich doch Wunder, was Sie mir sagen würden! Das ist eben nichts besonders; sogar der alte Leuterer hat mir schon hundertmal vorgebether. — So ein galanter Herr, wie Sie Herr Baron —

Braun. Sollte Dir's wenigstens auf eine neue Art gesagt haben, nicht wahr? — ich verstehe den Stich! aber sieh nur, unsere Empfindungen und Gefühle bleiben immer dieselben, wir mögen sie wenden und drehen, wie wir wollen, und also nahm ich den ersten den besten Ausdruck, der mir in den Mund kam. — Aber ich habe Dir auch noch etwas zu sagen.

Wilhelmine. Und das wäre? —

Braun. Daß ich Dir von Herzen gut bin!

Wilhelmine. Mit Ihrer Erlaubniß, Herr Baron, das ist zwar etwas eben so alltägliches als das vorhergehende, aber demungeachtet versichere ich Sie, daß es mir von Herzen lieb ist.



**Braun.** Wirklich? Ist das dein Ernst, daß es Dir lieb ist?

**Wilhelmine.** Mein völliger. Ich suche mich immer darnach zu betragen, daß mir die Leute gut seyn sollen, und da muß es mir doch natürlicherweise lieb seyn, wenn ich sehe daß ich meinen Zweck erreicht habe.

**Braun.** Du giebst meinen Worten eine falsche Deutung! Du thust als verstündest Du mich nicht, Du kleine Hexe! — Siehst Du, ich will deutlicher mit Dir reden: Ich liebe Dich, Winchen! — verstehst Du mich nun?

**Wilhelmine** sieht ihm steif in die Augen. Ist das wirklich wahr, Herr Baron?

**Braun.** So wahr als ich lebe!

**Wilhelmine natv.** So bedaure ich sie herzlich!

**Braun.** Du bedauerst mich? — Was ist denn da bedauernswürdiges?

**Wilhelmine.** Sehr viel! Ein Liebhaber ohne Hoffnung ist das bedauernswürdigste Geschöpf unter der Sonne! und aufrichtig gesagt, ich sehe sehr wenig Hoffnung für Sie!

**Braun.** Aber an wen liegt's denn, daß

Du keine siehst? Du darfst sie ja nur sehen wollen.

Wilhelmine. Au mir wahrhaftig nicht! Kann ich etwas dafür, daß Sie ein Baron sind, und ich nur ein Kammermädchen? Wir zwey schicken uns nicht für einander, Herr Baron, der Abstand ist zu groß! Es würde Unbesonnenheit von Ihrer Seite seyn, dieser Leidenschaft nachzuhängen, wenn es anders eine Leidenschaft ist, und niedrige Buhlerey von mir sie durch Hoffnungen zu nähren, die mir Tugend und Ehre zu erfüllen verbieten! Ich fürchte sogar, daß ich schon zu weit gegangen bin, Sie bis hieher angehört zu haben, erlauben Sie also daß ich Sie verlasse.

Sie geht in ein Nebenzimmer ab.

### Achter Auftritt.

Braun allein. In der Folge Leuterer.

Braun ihr nachrufend. Winchen! liebes Winchen! nur ein Wort! — Umsonst, sie geht wahrhaftig fort! — Er setzt sich. Nun, so



eine felsenfeste Tugend bey einem Kammermädchen ist ein Phänomen, das mir wahrlich noch nicht vorgekommen ist! Sonderbar! — Ach ich wette darauf, es ist Grimasse! So tugendhaft sind sie alle! aber laß nur erst deine Dukaten springen, Braun, dann sollst du ganz andere Saiten aufziehen sehn! — Aber bey alledem, das Mädchen räsionirt ordentlich! — Wo sie nur das mag gelernt haben? Vermuthlich hat sie bey einer Theaterprinzessin gedient, die ihr früh beym Frisiren ihre Rollen vorgebetet hat, und da mag sie so etwas aufgeschnappt haben! — Aber Verstand scheint sie doch zu haben! Wenigstens viel Witz! — Je nun, desto besser; um so viel mehr Ehre bringt es mir, wenn ich sie besiege! Eine Sans kann jeder Einfaltspinsel übertölpeln!

Leuterer kommt aus des Grafen Hohberg Cabinet.  
 Vor sich. Ach, sich da, der Herr Baron! —  
 Jetzt könnt ich ihn ein wenig aushorchen! —  
 Laut. Eure freyherrliche Gnaden sind so ganz allein? ich dächte die Zeit müßte Ihnen zu Tode lang werden!

Braun. Ganz und gar nicht! — Zu gewissen Zeiten bin ich recht gern allein!

Leuterer vor sich. Zu gewissen Zeiten! — es ist richtig! — laut. — Ja, da haben Eure freiherrlichen Gnaden vollkommen recht! Besonders wenn das Herzchen voll ist, vt ita dicam, wenn's hier pocht! — Wenn man da nicht kann Solus cum sola seyn, so ist man lieber ganz allein! he he he!

Braun vor sich. Was Teufel! ich glaube der alte Fuchs hat vorher gehorcht! — laut. Solus cum sola! Was will Er damit sagen?

Leuterer. Je nun, ich meyne nur so! — Mit Ihrer Erlaubniß, Herr Baron, gegen mich brauchen Sie gar nicht hinter dem Berge zu halten. Ich bin, vt ita dicam, ein alter Practicus in Liebesfachen. Ich habe in meiner Jugend manch schönes Stündchen mit einem Mädchen vertändelt! aber alles in Ehren, vt ita dicam! Das versteht sich am Rande! — Setz gehr's freilich nicht mehr so wie sonst, denn wenn man alt wird, da legt sich's von selbst;



aber ich sehe deswegen die hübschen Mädchen immer noch gerne, und denke dabey allemal an die vorigen Zeiten. Ich bin wie die alten Fuhrleute; Wenn man nicht mehr mitfahren kann, so klatscht man wenigstens! vt ita dicam! —

**Braun.** Er mag mir ein sauberer Zeisig gewesen seyn! — Aber sage er mir nur, wie Er auf den Einfall kommt, mich für verliebt zu halten?

**Leuterer.** Dieser kleine Finger da, Ihr Gnaden, das ist ein schlauer Dieb! Er hat mir manches gesagt; und gestern, Ihr Gnaden waren kaum zwey Ständchen im Schlosse, da raunte er mir ins Ohr: Ihre hochfreyherrliche Gnaden, der Herr Baron von Braun sind zum Sterben verliebt! he he he!

**Braun.** Zum Sterben nun eben nicht, guter Leuterer, aber, weil Er's einmal weiß, so will ich's ihn nur gestehn, verliebt bin ich! — In solchen Umständen braucht man immer einen Vertrauten, und sieht Er, ich will ihn zu dem Meinigen machen!

**Leuterer.** Sehr viel Ehre, vt ita dicam, sehr viel Ehre!

**Braun.** Aber vor allen Dingen muß ich seine Aufrichtigkeit erst ein wenig auf die Probe stellen. — Beantworte Er mir erst eine Frage — aber ohne Umschweife! — Nicht wahr, Er ist der schlaue Dieb, und nicht der kleine Finger —

**Leuterer.** Ey, ey, ey! Herr Baron! Wissen Sie, daß das eine Injurie ist, und daß ich die eigentlich nicht einstecken sollte? — Es wird Ihnen vielleicht unbekannt seyn, daß ich neben der Stelle des Haushofmeisters auch noch das respectable Amt, vt ita dicam, des Iustitiarii hier bekleide. — Ich ein schlauer Dieb! Ey, ey, ey! wenn das einer von unsern Unterthanen gehört hätte! Wie sollen denn die Leute hernach an Gerichtsstätte Respekt vor einem haben?

**Braun.** Eine Injurie oder nicht, genug, ich weiß was ich weiß! — Hat Er nicht die Unterredung mit angehört, die ich mit ihr gehabt habe?

**Leuterer** aus der Fassung. Die Unterredung? — Was für eine? — ich weiß von keiner Unterredung! —



Braun. Leuterer! Er wird mein Vertrauter nicht! — Was gehn.

Leuterer vor sich. Da steh ich nun zwischen Thür und Angel! gesteh ich's, so mach ich mich sachfällig, denn Leute behorchen ist eben kein gar rühmliches Handwerk, gesteh ich's nicht, so erfahr ich nichts! — Das ist dumm, vt ita dicam! — Ey mag's doch! — Laut. Herr Baron!

Braun sich umwendend. Nun?

Leuterer. Ich muß Ihnen nur bekennen, daß ich eins und das andere davon gehört habe!

Braun bey Seite. Der Kerl will mich wohl gar fangen! — Ich muß ihn ein wenig aushorchen. — Laut. Nun, mein lieber Leuterer, es ist zwar nicht hübsch, daß er gehorcht hat, aber um seiner Aufrichtigkeit willen, sey es Ihm verziehen. Sage Er mir doch, was Er eigentlich gehört?

Leuterer. Je nun, Sie sagten ihr, daß Sie, vt ita dicam, zum Nasendwerden in Sie verliebt wären, und daß sie Sie wieder lieben sollte, und daß — daß vt ita dicam, — ja

Ⓔ

und da sperrete sie sich: und antwortete nicht — —

**Braun.** So wie ich's wünschte, nicht wahr? — **Bev Seite.** Das trifft alles zu. Ich muß ihn auf meine Seite zu kriegen suchen: vielleicht kann mir der alte Schlaufkopf nützlich seyn. — **Laut.** Ich sehe, er weiß schon ziemlich viel von meinem Geheimnisse, — er giebt ihm Geld. Da hier ist Schweigegeld. Nun beantworte Er mir eine Frage, aber aufrichtig: Er kennt das Mädchen vermuthlich schon lange —

**Leuterer.** Von ihrer Kindheit an, Herr Baron.

**Braun.** Sage er einmal, ist sie wirklich so züchtig und tugendhaft, als sie sich stellt?

**Leuterer.** Als sie sich stellt? — Ey ey, Herr Baron, das ist, vt ita dicam, eine Injurie! — Sie stellt sich nicht, sie ist's in der That! Keusch wie der liebe Mond, und rein wie die Sonne. — Das Gleichniß hab' ich einmal in einem Gedichte gelesen. Ich stehe Ihnen dafür, auf zehn Meilen in der Runde finden Sie kein schöneres reicheres und tu-



gendhafteres Frauenzimmer, als die Comtesse!

Braun. Als die Comtesse? — Vor sich. Nun das ist ein schöner Misverstand! ich frage nach dem Kammermädchen, und der Kerl will mir die Herrschaft aufschwätzen! hält' ich mein Maul gehalten!

Geht schnell ab.

### Neunter Auftritt.

Leuterer allein, ihm nachsehend.

Nun? was soll denn das heißen? — Ich glaube wahrhaftig, der nimmt's gar übel, daß seine Geliebte schön reich und tugendhaft ist! — Das ist, vt ita dicam, ein curiöser Kauz! — Meinetwegen! weiß ich doch nunmehr wie wir daran sind, und habe bey der Gelegenheit zwey schöne blanke Friedrichsd'or weggeschnappt. Der arme Baron ist geschossen! — hm, der ist geschossen! — Wenn er mir's auch nicht selbst gestanden hätte, so könnte ich's schon an den gelben Dingen da sehn, denn wer in jezt

gen schlechten Zeiten um nichts und wieder nichts Geld wegwirft, der ist entweder toll oder verliebt! — Wer kommt denn da? Der Graf! wenn doch der auch verliebt wär! Vielleicht setzte es auch was.

## Zehnter Auftritt.

Leuterer und Rosenau.

Rosenau wirft sich in einen Stuhl. Vor sich. Mein, länger halt ich's nicht aus! — ich muß eine authentische Erklärung von ihr haben! sie mag auch ausfallen, wie sie will, eine kränkende Gewißheit ist doch immer besser, als diese tödtende Ungewißheit! — O Luise, Luise! wenn du mich lieben könntest!

Leuterer vor sich. Das ist doch ein rechter Grillenfänger, der Graf! — Der Henker weiß, was ihm immer im Kopfe sitzt! Da lob ich mir doch den Baron, das ist doch noch ein Mensch, aus dem ein ehrlicher Kerl flug werden kann!

Rosenau vor sich. Aber wie ich das nun anfangen soll! — Sie hält mir gar nicht



Stich! wenn ich einmal denke, ich habe sie da, wo ich sie haben will, gleich weicht sie wieder aus; Bey Gott; ich glaube, die tugendhaftesten, unschuldigsten Mädchen sind die verschlagendsten Koketten!

Leuterer vor sich. Wenn das so fortgeht, kommen wir in unsern Leben nicht zusammen; ich muß ihn nur anreden. Saut. Ihre hochgräflichen Gnaden unterthäniger Diener!

Rosennau ohne ihn anzusehn. Sein Diener, Sein Diener!

Leuterer vor sich. Nun, der ist nicht verliebt, sonst wär er höflicher! — Saut. Darf ich fragen, wie sich Eure hochgräflichen Gnaden befinden?

Rosennau wie oben. Nicht gar zu wohl, wie er sieht!

Leuterer indem er in der Tasche sucht, und einige kleine Gläser und Schachteln herauszieht. Das bedaure ich von Herzen! Befehlen Sie etwa roth Pulver, oder Hirschhorn, oder Magnesia, oder Liquor anodynus, oder Visceralexir? — Sehen Sie, ich trage immer so eine kleine Hausapotheke bey mir! man kann nicht wissen,

was vorfällt. — He! Bediente! ein Glas Wasser und einen Löffel!

Rosenu wie oben. Bemüh er sich nicht! — Seine Medicin möchte mein Uebel eher verschlimmern als verbessern.

Leuterer indem er seine Gläser und Schachteln wieder einsteckt. Vor sich. Aus dem mag der Teufel klug werden! — Laut. Aber darf ich fragen, was Eure hochgräflichen Gnaden eigentlich fehlt?

Rosenu wendet sich schnell nach ihm um, und öfnet den Mund als ob er etwas sagen wollte, wirt sich aber wieder zurücke in seine vorige Lage; nach einer Pause: Das weiß ich selbst nicht!

Leuterer vor sich. Ja das glaub' ich ungeschworen! Ich wollt' es ihm sagen, wenn ich dürfte! — Laut. Aber Eure hochgräfliche Gnaden sollten hübsch munter und aufgeräumt seyn! Wir werden bald eine Hochzeit im Schlosse haben, und da muß alles lustig seyn!

Rosenu. Eine Hochzeit? und wer wird denn heurathen!

Leuterer. He he he! Eure hochgräfliche Gnaden wollen nur Ihren vornehmen Spas



mit Ihrem unterthänigen Diener haben! —  
 He he he! wie Sie da fragen, wer heurathen  
 wird? und Sie wissen das doch so gut als ich!

Rosennau. Nein, auf meine Ehre ich weiß  
 es nicht!

Leuterer. Nun, das wär doch schnackfisch!  
 — Der Herr Baron sind, vt ita dicam, Ihe-  
 re hochgräßlichen Gnaden Busenfreund; und  
 er sollte Ihnen nichts von seiner Liebshaft gesagt  
 haben?

Rosennau immerneugieriger. Von seiner Lieb-  
 schaft! mit wem denn?

Leuterer. Mit unser Comtesse — —

Rosennau. Ach Er ist ein Narr! Der  
 Baron wird's in Willens haben die alte...

Leuterer. Erlauben Sie; wenn ich gesagt  
 hätte, mit der alten Comtesse, da wär ich ein  
 Narr, denn der Baron hat ja zwey gesunde Augen  
 im Kopfe! Er weiß wohl was garstig ist — ich  
 will zwar niemanden damit gemeynt haben! —  
 Mein, die junge Comtesse schiebt ihn in die Au-  
 gen, die — doch das wissen ja Eure hoch-  
 gräßlichen Gnaden besser, als ich's Ihnen sagen  
 kann!

Rosenu aufspringend. Wie? — Der Baron sollte — — er ist nicht gescheut!

Leuterer. Immer besser! Wie Sie sich stellen können! he he he!

Rosenu. Ich sage Ihm aber, daß das nicht möglich ist!

Leuterer. Nicht möglich? he he he! — Nicht möglich? Und warum sollte es denn nicht möglich seyn? Ist es denn so etwas unmögliches sich in so ein hübsches scharmantestes allerliebstes Frauzimmerchen zu verlieben? — Hören Sie, wenn ich Ihnen nun sage, daß er mir es alleweile selbst gesagt hat?

Rosenu unrubig. Und was hat er Ihm gesagt?

Leuterer. Daß er zum Sterben in sie verliebt ist.

Rosenu mit steigender Unruhe. In die Comtesse?

Leuterer. In die Comtesse!

Rosenu. In die junge Comtesse?

Leuterer. Ja, ja! in die junge Comtesse! und sehen Sie, diese zwey schönen Friedrichs-d'or hat er mir Schweigegeld gegeben; aber



ich werde kein Narr seyn und es verschweigen! ich wüßte nicht warum? das ganze Schloß soll's erfahren. Was der alte Herr für eine Freude haben wird! Er sagte noch heute früh zu mir: Leuterer, wenn einer von den zwey jungen Herren — damit meynte er Sie und den Herrn Baron — wenn einer von den zwey jungen Herren meine Tochter haben wollte, ich gäb sie ihm den Augenblick, denn sie gefallen mir alle Beide!

Kosensau vor sich. Nun das fehlte noch zu meinen Unglück! Mein Freund treulos! meine Luise für mich verloren! — Gott! und ich lebe noch? — Der Baron, der mein ganzes Vertrauen besaß, treulos! Kaum kann ich's glauben! — und doch, wenn ich den Eifer überlege, mit welchem er mir die Reise hieher anrieth; wie er darauf drang! und Luises Weigerungen meine Liebeserklärungen anzuhören! — Wenn ich alles das überlege — zusammenhalte! — Aber ich will den Schändlichen beobachten, entlarven! — und wenn ich ihn strafbar, wenn ich ihn treulos finde, dann mag er für meiner Rache zittern!

Geht ab.

---



---

## Eilfter Auftritt.

Leuterer. In der Folge Graf Hohberg.

Leuterer allein. Hu! armer Teufel! mit dir rappelt's! — Und das tüchtig! — Nun muß ich gleich zum Grafen gehn, und ihm meine Entdeckungen mittheilen. Doch da kommt er eben selbst.

Graf. Nun, Leuterer, wie steht's? Hat Er etwas erfahren?

Leuterer. Ja wohl hab ich! Eure hochgräfliche Gnaden! Ja wohl hab' ich! Wahrhaftig, wir bekommen einen Schwiegersohn, der, vt ita dicam, weit und breit seines Gleichen sucht.

Graf. Wirklich? Nun geschwind! Welcher ist's?

Leuterer. Der Baron, Eure hochgräflichen Gnaden unterthänigst aufzuwarten.

Graf. Der Baron? Also hätten wir uns heute früh nicht geirrt? Nun das soll mir von Herzen lieb seyn, wenn's wahr ist.



Leuterer. Wenn's wahr ist? Sezen Eure hochgräfliche Gnaden irgend ein Misstrauen in meinen Scharfsinn?

Graf. Das nun eben nicht, aber ich habe so noch einen kleinen Scrupel —

Leuterer. Einen Scrupel, Eure hochgräflichen Gnaden? und der ist, wenn man fragen darf?

Graf. Sieht Er, ich habe mein Lebtag keinen Verliebten gesehn, der so vernünftig, so gesetzt, so gelassen wie andere Menschen geredet und gehandelt hätte; es müste jetzt anders seyn; sonst, als ich noch viel mit der Welt umging, hab' ich keinen gefunden: Nun hab' ich aber gesehn, daß der Davon sich ganz in seiner Gewalt hat; er redet wie andere Menschen, er iszt und trinkt wie andere Menschen, er schläft gut, wenigstens hat er mir's diesen Morgen versichert; Er ist gestern Abends in meiner Gegenwart drey ganzer Stunden mit meiner Tochter in Gesellschaft gewesen, ohne eine einzige Verzückung zu bekommen; Wasser hab' ich in seinen Augen auch nicht bemerkt, ein einzigesmal ausgekommen, und das eben, als er sich die

Zunge mit der heißen Suppe verbrannte. Der Graf —

Leuterer. Aber, Eure hochgräflichen Gnaden — —

Graf. Laß Er mich nur ausreden. — Der Graf hingegen ist gerade das Widerspiel vom Baron. Ich habe dem Dinge eben nachgedacht. Er spricht so confus, daß man gar nicht aus ihm klug werden kann; das dritte Wort widerspricht allemal den zwey vorhergehenden, und ich erinnere mich, daß er Luifen gestern Abends einigemal angesehen hat, als wollte er sie durch und durch sehn, und da seufzte er dazu, als ob er eine Windmühle mit seinem Odem treiben wollte. — Wenn Er sich also nur nicht geirrt hat, Leuterer!

Leuterer. Aber wenn ich nun Eure hochgräfliche Gnaden sage, daß mir der Baron hier auf dem nämlichen Flecke seine Liebe entdeckt hat, daß er mich zu seinem Vertrauten gemacht hat, daß er mir diese zwey Friedrichsd'or geschenkt hat —

Graf freudig. Er hat Ihm Geld gegeben? O da ist's richtig! Warum hat Er mir das



nicht eher gesagt? Ich hätte da viele Worte ersparen können. — Also meine Tochter war ich nun los; wenn mir's mit meiner Schwester auch so glückte —

Leuterer. Da wird's auch nicht lange währen! — Im Vertrauen Eure hochgräfliche Gnaden, Dero Comtesse Schwester scheint viel Geschmack an den alten Invaliden zu finden, der vorhin erst angekommen ist; und ich habe sie vorhin im Garten belauscht, der Hauptmann hat nicht übel Lust die Besatzung zu überrumpeln! er läßt, vt ita dicam, seine ganze Compagnie anrücken, he he he he!

Graf. O, bey der kann er's mit dem achten Theil seiner Mannschafft zur Capitulation bringen! — Wenn Er aber nur nicht falsch gesehen hat!

Leuterer. Was ich Eure hochgräfliche Gnaden sage! Sie saßen vorhin mit einander unten in der Laube wie ein paar Turteltaubchen, vt ita dicam!

Graf. Laß Er sich umarmen, lieber goldener Leuterer; — Er ist heute ein rechter Glücksborthe! — Was für ein glücklicher

Mann ich bin! Ich werde in einem Tage meine Schwester und Tochter los! Wie ruhig, wie zufrieden will ich leben, wenn ich erst das Weibsgeschmeiße vom Halse habe! Mein Schloß soll ein kleines Paradies werden! Ich will's auch gleich meiner Tochter ankündigen! Weiß Er was Leuterer, seh er, wo er sie findet, und schick Er mir sie her — oder sag Er ihr nur nichts, ich will's ihr schon — ich weiß wahrhaftig für Freuden nicht was ich sage!

Leuterer geht ab.

### Zwölfter Auftritt.

Graf Hohberg und Comtesse Hohberg.

C. Hohberg *sich umsehend.* Ist der Hauptmann nicht hier?

Graf *scherzhaft.* Him! was das für eine wunderliche Frage ist! — Ich hätte ihn eher bey Ihnen gesucht!

C. Hohberg *betroffen.* Bey mir? — Warum denn gerade bey mir?

Graf. Se nun! Sie müssen das nicht



so auffangen! Man hat manchmal so einen Einfall — —

C. Hohberg. Auf ander Leute Unkosten, nicht wahr? — ich verbitte mir in Zukunft dergleichen Einfälle!

Graf. Sie haben zu befehlen!

C. Hohberg. Sie glauben doch nicht etwa gar, daß zwischen dem Hauptmann und mir ein Liebesverständniß ist?

Graf lachend. Ey, bey Leibe, bey Leibe!

C. Hohberg. Das bit' ich mir auch aus! — Mir ist wenigstens nichts dergleichen in den Sinn gekommen!

Graf lachend. Ich glaub' es ja gern, ereifern Sie sich nur nicht so!

C. Hohberg. Und der Hauptmann wär auch gerade der Mann nicht, der mich dazu bringen könnte, denn ich versichere Sie, ich kann die Liebhaber Dugendweise haben, wenn ich sonst will, und tausendmal schöner und jünger!

Graf bey Seite. Nun daran zweifle ich doch ein wenig, mit Ihrer Erlaubniß, meine schöne Schwester!

C. Hohberg. Was murmeln Sie denn da in Ihren Bart hinein? — Glauben Sie mir's etwa nicht?

Graf. Vollkommen! — Ich sagte nur — weil wir einmal von Liebhabern sprechen — ja ich habe in Willens meine Tochter zu verheurathen, was meynen Sie dazu?

C. Hohberg. Luifen verheurathen? Haben Sie denn schon eine Parthie für sie?

Graf. Ja wohl! und eine sehr anständige! dafür steh ich Ihnen.

C. Hohberg. Und diese Parthie? —

Graf. Ist ein lebenswürdiger junger Cavalier, reich, von feinen Sitten und sehr gutem Hause; kurz, der Baron Braun.

C. Hohberg. Der Baron Braun, der jetzt bey uns ist?

Graf. Eben der!

C. Hohberg. Der Baron wollte Luifen heurathen?

Graf ungeduldig. Nun ja doch zum Henker! Ja! und abermals ja! — Das verdammte Gefrage! Kommt Ihnen denn das so sonderbar vor? Ich kann nichts Besondere drinnen finden.



C. Hohberg. Ich aber sehr viel! Mir ist es sogar unglaublich! — Guter Bruder, Sie irren sich! Der Baron hat, so viel ich weiß, noch niemals daran gedacht, sich in Luise zu verlieben!

Graf. Immer besser! Der Baron wäre nicht in Luise verliebt? Hat er's denn nicht selbst gestanden?

C. Hohberg betroffen. Wie? er hat's Ihnen selbst gesagt?

Graf. Mir nicht, aber er hat's dem alten Leuterer vorhin vertraut.

C. Hohberg. Das ist ein Misverständnis, sag' ich Ihnen! ein bloßer Misverständnis! — Wer weiß, was der alte Narr gehört hat! Des Barons Absichten gehen ganz auf einen andern Gegenstand! das muß ich wissen!

Graf. Das ist zum Nasendwerden! — Wie? Sie wollen es besser wissen als ich? — Zum Teufel, wer hat Ihnen denn den Hauptschlüssel zu des Barons Herzen gegeben? Doch wohl nicht er selbst?

C. Hohberg mit verbissenem Aerger. Sie mögen nun spotten wie Sie wollen, ich weiß

doch was ich weiß. — Wir Frauenzimmer sind in diesem Falle scharfsichtiger, als ihr Manns-  
personen, so sehr ihr euch auch mit eurer Scharf-  
sichtigkeit brüestet. Glauben Sie mir, ich ver-  
stehe mich auf die Liebe, ich habe mich noch  
nicht leicht in einem Liebhaber geirrt!

Graf von Seite. Das glaub' ich! es hat  
sich noch keiner die Mühe genommen sie betrü-  
gen zu wollen!

C. Hohberg. Was sagen Sie da?

Graf. Nichts — als — daß ich mich  
wundere, wo sie diese Kenntniß herhaben?

C. Hohberg aufgebracht. Was das für eine  
Frage ist! — Hab' ich denn nicht etwa Lieb-  
haber genug gehabt? Nicht Gelegenheit genug  
Bemerkungen zu machen?

Graf. O ja! In etlichen vierzig Jahren,  
da läßt sich schon manche gute Bemerkung ma-  
chen! — Ich dünkte aber, wo ich mich recht  
besinne, die Liebhaber hätten Sie nicht gar zu  
sehr überlaufen? — ich wüßte eben nicht —

C. Hohberg noch aufgebrachter. Wie? hab'  
ich nicht erst neulich zwey sehr anständige Par-  
thien gehabt?



**Graf.** Ach! es ist wahr! Ich besinne mich!  
 — War's nicht vorm Jahre, nach dem Tode  
 unsers alten Oheims, der Ihnen vierzig tau-  
 send Thaler vermacht hatte, als sich unser Nach-  
 bar der Herr von Strohfeld meldete, dessen Gü-  
 ther gerade damals in Sequestration kommen  
 sollten? das war auf meine Ehre eine sehr an-  
 ständige Parthie; ich wundere mich, daß sie  
 nicht zuhandelten! — und denn der Herr von  
 Fix, der im vorigen Kriege als Lieutenant bey  
 der Freiparthie gedient hatte!

**C. Kobberg.** Ich ersticke noch für Kerger!  
 — mit halberstücker Stimme. — Wir sind ganz  
 von unserm Gespräch abgekommen: Sie mey-  
 nen also, Herr Bruder, daß der Baron...

**Graf.** Mein Schwiegersohn werden sollte?  
 — Ja, meine gnädige Comtesse Schwester, und  
 ich meyne es noch!

**C. Kobberg** im äußersten Grade aufgebracht.  
 Und ich sage Ihnen, daß ich das nimmermehr  
 zugeben werde! Ich habe Ansprüche, gegründe-  
 te gültige Ansprüche auf ihn, die ich nie wer-  
 de fahren lassen! ich werde sie geltend machen,  
 das versichere ich Sie! — Und wenn der Bar-

ron ja niederträchtig genug seyn sollte, mir sein Wort nicht zu halten, wenn er mich durch seine häufigen Liebeserklärungen nur hätte hintergehen wollen, dann mag der Elende für meiner Rache zittern! — Erinnern Sie sich wenigstens, Herr Bruder, daß Luise mein Vermögen einmal bekommt, und daß ich also in ihre Verheurathung auch ein Wort zu sprechen habe! —  
 Geht ab.

### Dreizehnter Auftritt.

Graf Hohberg allein; erbitt. In der Folge Wilhelmine.

Was will denn das Weib? — Ist sie toll? — Sie Ansprüche auf den Baron? Und mit dem Hauptmann bindet sie auch an? Ich glaube bey meiner Seele, sie heurathet den Teufel und seine Großmutter zusammen! — Und sie will mir Vorschriften machen, wem ich meine Tochter geben soll? Bin ich nicht Vater? Kann ich nicht mit meinem Kinde machen, was ich will? — Mag sie doch ihre lumpigen



vierzigtausend Thaler geben, wenn sie will! meine Tochter hat Vermögen genug!

Wilhelmine. Das Essen ist aufgetragen, gnädiger Herr!

Graf. Ich komme nicht zu Tische!

Wilhelmine vor sich. Ha ha! es ist wieder einmal kein gut Wetter! — Laut. Aber, gnädiger Herr ==

Graf. Ich will auf meinem Zimmer essen, sag' ich!

Wilhelmine. Aber, gnädiger Herr, was werden die zwey fremden Herren denken —

Graf. Was sie wollen! — — Doch ja, Du hast Recht! — ich muß doch wohl kommen! — Weiber, Weiber! Ihr macht uns Männern das Leben schwer!

Wilhelmine. Und ist das allemal unsere Schuld, gnädiger Herr? — Haben die Männer nicht die meisten male eben so viel Antheil daran als wir? — Ich bin zwar nur ein Kammermädchen, gnädiger Herr, aber doch immer auch ein Frauenzimmer, rauen Sie also, daß ich es unternehme mein Geschlecht gegen Sie zu vertheidigen.

Graf vor sich, stuzend. 'Hm! sonderbar!  
Doch ich muß sie weiter hören! — Laut. Nun,  
und was kannst Du zu seiner Vertheidigung an-  
führen?

Wilhelmine. Einen ganz eigenen Fall,  
Herr Graf! den ich Ihnen erzählen will, wie  
ich ihn von einer Dame gehört habe. —  
Der Graf stuzt immer mehr, und hört aufmerksam zu.  
Ein vornehmer Herr hatte eine Gemahlin, grä-  
diger Herr, mit welcher er ein himmlisches Leben  
hätte führen können, wenn er die Kunst ver-  
standen hätte, mit ihr umzugehn. — Sie war  
jung, schön und tugendhaft; sie hatte aber eine  
Eigenschaft, die nicht wenig beytrug, sie in den  
Augen der Welt noch liebenswürdiger zu machen,  
die ihr aber ihr Gemahl unglücklicherweise zum  
Verbrechen machte: sie war zu lebhaft.  
Im Schooße der großen Welt erzogen, geschaf-  
fen in Gesellschaften zu glänzen, waren ihr lärm-  
mende rauschende Vergnügungen beinahe zum  
unentbehrlichsten Bedürfnisse geworden. Der  
Punkt, um welchen sich alle ihre Wünsche dreh-  
ten, war: Gesellschaften, Bälle und Schauspiele;  
ihres Gemahls ihrer war Einsamkeit und Ruhe.



Es konnte nicht fehlen, daß so entgegengesetzte Pläne nothwendig sein Herz sehr von seiner Gemahlin abziehen mußten. Hätte er damals seiner Gemahlin nachgegeben, hätte er sich auf einige Zeit nach ihren Willen bequemt, so würde sie bald von ihrer Eitelkeit zurück gekommen seyn; die Hitze, mit welcher sie rauschenden Ergötzlichkeiten nachjagte, würde bald ausgebraußt haben, und sie würde dann zu ihrem ursprünglichen wahren Charakter zurück gekehrt seyn. —

Graf ganz aus der Fassung. Vor sich. Ich erstaune! — Das Mädchen setzt mich in Verlegenheit — es ist so viel Wahres in dem was sie sagt —

Wilhelmine vor sich. Ich hab' ihn bey der rechten Seite gefaßt; nur weiter! — Laut. Statt dessen riß er sie mit Gewalt aus dem Getümmel der großen Welt weg, brachte sie gerade auf dasjenige von seinen Gütern, das am weitesten von der Hauptstadt entlegen ist: War es da wohl ein Wunder, daß ihn die arme Dame für einen hartherzigen grausamen Mann hielt? daß sich ihre Liebe allmählig in Haß verwandelte? daß sie Gelegenheit suchte, sich auf andere

Art für den Zwang, den er sie erdulden ließ, schadlos zu halten? Nun fing er an die Tugend seiner Gemahlin in Verdacht zu ziehen: Er quälte sie mit Eifersucht — ich will und kann nicht untersuchen, in wie weit diese gegründet war, dem sey wie ihm wolle, Herr Graf, sagen Sie nunmehr, wer hatte die meiste Schuld, daß diese Ehe nicht so glücklich war, als sie seyn sollte? der Herr oder die Dame?

Graf mit Affekt. Sage Mädchen, wie kommst Du zu meiner Geschichte? Woher weißt Du diese Umstände alle?

Wilhelmine. Ihre Geschichte, Herr Graf?  
 — Verzeihen Sie; das hab' ich nicht gewußt!  
 — Meine ehemalige Herrschaft, die verstorbene Frau von Lobau erzählte sie einmal in meiner Gegenwart.

Graf. Ah! das hört' ich gleich! — Das war gerade die, welche meiner seligen Gemahlin alle die schönen Dinge unter den Fuß gab, und sie in ihren Thorheiten und Vergehungen bestärkte; ihre Herzensfreundin, mit ihr von einerley Schlage: Ich verboth ihr deswegen den fernern Zutritt in mein Haus.



Wilhelmine für sich gerührt. Arme gute Mutter! das von dir hören zu müssen! — Laut. Erlauben Sie, Herr Graf! die Frau von Lobau hat mich erzogen, alles was ich bin, das bin ich durch sie; aber wenn ich sie auch nicht schon deswegen lieben müßte, so wär ich ihr blos um ihrer Tugend willen Verehrung schuldig! Ich bin funfzehn Jahre lang nicht von ihrer Seite gekommen, habe um alle ihre Geheimnisse gewußt, und ich schwöre Ihnen bey allem was heilig ist, Sie thun ihr Unrecht!

Graf äußerst bewegt. Wie? — ich that ihr Unrecht? ich hätte also auch meiner Gemahlin Unrecht gethan? — Unmöglich! — Hatte ich nicht Beweise? Konnte ich ihr nicht ihr Vergehn darthun?

Wilhelmine. Und was hatte sie denn dahin gebracht, daß sie sich verging? War es nicht Ihre Härte? — Doch wir wollen davon abbrechen! Als Advokatin meines Geschlechts hab' ich genug gesagt, und Sie, gnädiger Herr, haben mir genug eingeräumt.

Graf. Eingeräumt? nichts hab' ich eingeräumt! — er faßt sie bey der Hand. Sage Mäd-

chen, hab' ich meiner Frau Unrecht gethan? —  
Hab' ich?

Wilhelmine. Ich wollte Ihnen keine Vorwürfe machen! Ich wollte Ihnen nur zeigen, daß Sie unserm ganzen Geschlecht Unrecht thun. — Der Graf geht unruhig hin und her. Wilhelmine schweigt ein Weilchen. Vor sich. Ich glaube, ich hab' es zu weit getrieben; ich muß ihn abzubringen suchen. Laut. Nun nicht wahr, gnädiger Herr, Sie denken auf einen Einwurf? Ich wette, Sie wollen mir allerweile Ihre Comtesse Schwester zum Beyspiel aufstellen!

Graf dreht sich schnell nach ihr um. Ja, Du hast Recht! Du siehst, was sie mir tagtäglich für Unruhe macht, wie sie immer mit mir zankt, wenn ich nicht thue, was sie haben will! Nun, was sagst Du dazu?

Wilhelmine. Daß Sie daran selbst Schuld sind, gnädiger Herr!

Graf. Was Teufel! ich?

Wilhelmine. Ja, Herr Graf! Sie selbst, und niemand anders! Sie hätten sich von allem Anfang an nicht so sehr unter ihr Zeppter schmiegen sollen. Um Ruhe in Hause zu haben, ga



ben Sie ihr in allem nach, und nun sehen Sie, was Sie angerichtet haben! Was kann denn aber unser ganzes Geschlecht dafür???

Graf. Daß eine alte Närrin übermüthig wird? Das wolltest Du doch sagen, nicht wahr?  
— Alles soll anders werden!

Wilhelmine. Ja, gnädiger Herr, nunmehr ist's zu spät! Am besten ist's, Sie ergeben sich geduldig in Ihr Schicksal, und passen eine Gelegenheit ab, sie mit Manier los zu werden. Glauben Sie mir, Herr Graf, ein alter Hagestolz und eine alte Jungfer sind zwey sehr üble Mobiliten in einer Haushaltung! Sie fressen um sich wie ein Krebschaden! wenn man ihnen einen Finger erlaubt, so nehmen sie gleich die ganze Hand!

Graf. Sehr wahr! Bey meiner Seele sehr wahr! — Er faßt sie vertraulich bey der Hand. Mädchen, Du hast bey meiner Ehre zu viel Verstand für ein Kammermädchen!

Wilhelmine. Je nun! zu viel kann nicht schaden, wohl aber zu wenig! und wer weiß auch ob ich zeitlebens Kammermädchen bleibe?

Graf. Da hast Du Recht! — Er sieht ihr

vertraulich ins Gesicht. Diese schönen funkelnden Augen da, diese rothen Backen, diese weissen Zähne, dieses runde Kinn, dieser Wuchs, ja ja, das kann schon Glück in der Welt machen?

Wilhelmine lächelt natv. Nun, nicht wahr, Sie hassen unser Geschlecht nicht so sehr, als Sie dachten, gnädiger Herr?

Graf. Weynst Du? — Er läßt sie schnell los. Im Weggehn. Wahrhaftig, bey einem Haar hätte das Blizmädchen den alten Adam wieder in mir rege gemacht!

Er geht ab. Wilhelmine hinter ihm.



---



---

## D r i t t e r A k t .

---

### Erster Auftritt.

L u i s e u n d W i l h e l m i n e .

L u i s e . Wenn ich nur wüßte, warum Nos-  
senau nicht zu Fische kam? — Er ließ sagen,  
er sey krank; wenn es wahr wär, München,  
wenn er wirklich krank wär!

W i l h e l m i n e . Ach das wird nicht so arg  
seyn! Liebhaberey! Schulkrankheit! und weiter  
nichts. — Aber liebe Luise, ich dächte doch,  
Du suchtest deine Tante bey Gutem zu erhalten,  
und maltest ihr des Barons Porträt vollends  
fertig! Wenn Du es ihr nicht zu Gefallen thun  
willst, so thu es wenigstens um meinetwillen;  
es kann sich zutragen, daß es über kurz oder  
lang in meine Hände kömmt: Denn wenn sie

das Original nicht bekommt, so wird ihr an der Kopie auch nichts gelegen sehn.

**Luiſe.** Ey, ey! ſieh doch! wie uneigennützig deine Fürbitte für meine Tante iſt! — Aber Du haſt mir ja noch nicht geſagt, wie Du eigentlich jezt mit dem Baron ſtehſt?

**Wilhelmine.** Er hat mir vorhin eine förmliche Liebeserklärung gethan, die ich ſehr züchtig und ehrbar abgelehnt habe, verſteht ſich! Seine Augen haben mir aber ſeitdem ſchon etlichemal verſichert, daß er nächſtens ſein Heil wieder verſuchen würde.

**Luiſe.** Nun, eine Vertraulichkeit iſt der andern werth. Ich will Dir alſo nur geſtehn, daß des Barons Porträt ſchon lange fertig iſt, daß ichs aber meiner Tante bloß darum noch vorenthalte, um Zeit zu gewinnen des Grafen Porträt vollends fertig zu machen, das Du hier ſiehſt. — Sie öfnet einen Schreibeſchreibtisch worin allerhand Materiatien zum Malen befindlich ſind und nimmt Roſenaus Porträt heraus.

**Wilhelmine** indem ſie das Bild beſieht. Wahrhaftig! zum Sprechen getroffen! Für ſo liſtig hätte ich Dich doch nicht gehalten! Und ſo ge-



schickt! — Es wird geklingelt. Die Alte klingelt, ich muß fort. Da, da hast Du dein Bild wieder, mache Dir die Zeit zu Nutze, ich will sie schon aufhalten!

Läuft ab.

Lulse setzt sich an den Schreibtisch und malt.

## Zweiter Auftritt.

Luise und Braun.

Lulse, auf ihre Arbeit aufmerksam, wird den Baron anfangs nicht gewahr; dieser nähert sich ihr, gukt ihr über die Achsel, und giebt durch Pantomime seine Freude zu erkennen, da er sieht, daß sie an seines Freundes Bild malt. Er macht ein Geräusch, Luise fährt auf und versteckt ihr Arbeit.

Luise. Ach! sind Sie es, Herr Baron?  
— Himmel, wie Sie mich erschreckt haben!

Braun nimmt eine traurige Miene an. Zeihen Sie Comtesse! Das war meine Absicht nicht! Ich komme mir bey Ihnen Rath zu holen. Der arme Rosenau ist seit der letzten

Unterredung, die er hier mit Ihnen hatte, todt krank. Sein ganzes Blut ist in einer außerordentlichen Bewegung, und wenn er nicht bald Hülfe bekommt, so befürchte ich im ganzen Ernste ein hitziges Fieber!

Luiſe ängſtlich. Wie? So iſt's wirklich wahr, daß er krank iſt? Ums Himmelswillen Herr Baron, haben Sie nach einem Arzte geſchickt?

Braun. Ein Arzt, meine gnädige Comteſſe, würde hier mehr verderben als gut machen. Des Graſen Krankheit hat ihren Sitz im Herzen! Der einzige Arzt, der ihm helfen könnte — —

Luiſe. Nun?

Braun. Sind Sie, Luiſe! Sie haben das Uebel geſtiftet, und Sie müſſen es wieder gut machen.

Luiſe. Ich das Uebel geſtiftet?

Braun. Ja! Sie wiſſen, wie mein Freund iſt. Er hält Ihre Zurückhaltung für Unempfindlichkeit, für Untreue, für Haß, und was weiß ich, für was noch; das iſt es worüber er ſich grämt: Und wenn Sie fortfahren ihm



Ihre Erklärung noch länger zu versagen, so stürzen Sie ihn ins Grab! Ich weiß ein Mittel, wie Sie das wieder gut machen können! Sie müssen ihm schreiben, Comtesse! Befehlen Sie ihm zu leben, und er ist zu sehr Ihr Sklav, als daß er Ihnen nicht gehorchen sollte.

Luise. Ich, ihm schreiben? Das werde ich nimmermehr thun!

Braun. O ja! Sie müssen!

Luise. Aber, Herr Baron! Bedenken Sie, was Sie von mir fordern!

Braun. Aber, meine gnädige Comtesse! bedenken Sie auch, daß des Grafens Leben auf dem Spiele steht! daß jeder kleiner Verzug das Uebel vergrößern kann! — Kurz, Luise, entschließen Sie sich den Grafen zu trösten und zu lieben, oder — ich werde Sie lieben!

Luise vor sich. Ich, an den Grafen schreiben? — Ey da könnte meine Tante dahinter kommen, und da würde mir's schön ergehn! — Gleichwohl, wenn die Ungewißheit, in welcher ich ihn lasse, wirklich die einzige Ursache seiner Krankheit wär; wenn ich ihn durch ein paar Worte heilen könnte, und er würde noch kränk-

Fer, wenn ich's nicht thät? — O, wahrhaftig, meine Tante kann gleichwohl wohl auch Unrecht haben!

Braun vor sich. Sie wankt! Bravo! die Arzeney wirkt, wir müssen nachhelfen! —  
 Laut. Nun, meine gnädige Comtesse, setzen Sie sich, hier ist ein Schreibzeug.

Braun unentschlossen. Aber, was soll ich denn schreiben?

Braun. Was Ihnen Ihr Herz eingiebt.

Luise. O, ich versichere Sie, mein Herz hat sich noch über gar nichts erklärt!

Braun. Nehmen Sie nur die Feder in die Hand, und ich stehe Ihnen dafür, es wird sich erklären!

Luise setzt sich. Ich glaube kaum! — Sie starrt einige Augenblicke nach. Ich weiß wahrhaftig nicht wie ich anfangen soll.

Braun. Nicht? — Nun ich sehe schon, ich werde Ihnen diktiren müssen! — Schreiben Sie also: »Man hat mir gesagt, Sie hielten sich für unglücklich, allein Sie irren sich —«

Luise nachdem sie es geschrieben. Aber, Herr.



Baron, in Wahrheit, der Ausdruck ist zu stark!

Braun. Nichts weniger! -- Die stolze ste Sprode könnte nicht weniger sagen! -- Fahren Sie fort: Seyn Sie nicht weiter sinnreich sich zu quälen, und erhalten Sie sich für -- Ihre zärtliche Luise.

Luise indem sie die Feder hinlegt. O, ich schwöre Ihnen, Herr Baron, die letzten Worte werde ich nimmermehr schreiben!

Braun. Sie können wahrhaftig nicht weniger schreiben, wenn Sie wollen, daß der Brief die gehofte Wirkung thun soll!

Luise. Nein nein, Herr Baron! solch ein Geständniß entreißen Sie mir nicht!

Braun. Nehmen Sie sich in Acht, Luise! Ich fühle, daß meine Standhaftigkeit anfänge zu wanken! Bisher habe ich alles für den Grafen gethan, wenn Sie aber fortfahren, sich zu weigern, so werde ich das für einen Wink halten, daß nichts mehr für meinen Freund zu hoffen sey: ich werde alsdann für mich arbeiten! Er kniet vor ihr nieder. Hier sehen Sie mich zu Ihren Füßen; das geschieht noch für Dese.

nan: Entschließen Sie sich aber nicht, sogleich zu schreiben, was ich sagte, so — bleibe ich für mich liegen!

Luiſe greift unruhig nach der Feder. Stehen Sie auf! ums Himmelswillen stehen Sie auf! Wenn meine Tante dazu käme! Ich will ja schreiben! — Braun sieht auf. Aber einen Accord müssen Sie eingehn! Das Wort »zärtlich« kann ich ohnmöglich schreiben; das müssen Sie mir erlassen!

Braun. Keine Silbe! Wie können Sie um ein Wort soviel Umstände machen?

Luiſe indem sie die Feder wieder weglegt. Nun so wird aus der ganzen Sache nichts!

Braun. Ich sehe wohl, Sie werden nicht nachgeben. — So schreiben Sie nur kleiner Starrkopf!

Luiſe ſchreibend. Nun denn: »Erhalten Sie sich für Luise!« — wahrhaftig mir dünkt das schon zu viel!

Braun. Ach seyn Sie froh, daß Sie noch so wegkommen! Wahrhaftig, wenn Sie es mit mir zu thun hätten, ich ließ Sie so wohlfeil nicht durch! Ich würde eine viel entscheidens-



dere Erklärung von Ihnen verlangen! Aber, geben Sie den Brief her. Sie lebt ihm ihn. Ich denke, die Medicin soll anschlagen. In fünf Minuten liefere ich den Patienten gesund und munter hieher!

Geht ab.

### Dritter Auftritt.

Luiſe allein.

In fünf Minuten? — So hätte mich der Baron wohl gar hintergangen, und die Krankheit des Grafen nur erdichtet, um mir ein Geſtändniß abzulocken? — Je nun, heraus mußte es einmal! ob geſagt oder geſchrieben, das iſt am Ende immer einerley! Und mit dem Schreiben iſt's immer beſſer, denn man läuft da nicht ſo ſehr Gefahr roth zu werden. — Ey, ey, ey! wenn das vollends meine Tante wüßte! — Die Mannspersonen, ſpricht ſie, ſind entweder ſchon alle Betrüger, oder werden es doch, ſobald man ihnen ſeine Schwäche ſehen läßt. — Ich müßte mich ſehr irren.

oder sie spricht das aus Erfahrung: Vermuthlich ist sie schon oft betrogen worden, und wenn das ist, so hat sie mir ja nichts vorzuwerfen! Ob sie sich nicht aber noch sollte betrügen lassen? Das ist freilich noch eine Frage! — Aber ich glaube sie kommt! ich will geschwind des Barons Porträt vor mich nehmen, daß sie denkt, ich habe daran gemalt.

Ein Bedienter. Seine hochgräfliche Gnaden lassen bitten, Sie möchten geschwind in Garten kommen.

Lulze geht hurtig ab und läßt des Barons Porträt liegen.

### Vierter Auftritt.

Braun und Rosenau, Lulsens Brief in der Hand.

Braun. Nun wahrhaftig, Graf, Du bist nicht auszustehn! Ein Anderer als ich, würde nicht halb soviel Geduld mit Dir haben! Wo zu diese finstre eiskalte Miene? es friert einen,



wenn man Dich ansieht! — Ich glaube, Du bildetest Dir ein, ich sollte Dir statt des Briefs Luise in natura überbringen? — Auf meine Ehre, ich brauche fast eben soviel Beredsamkeit Dir den Inhalt des Briefs aufzudringen, als ich anwenden mußte, ihn Luise abzudringen.

Rosenu. Eben das, daß du ihn Luise abdringen mußtest! — Ach Braun! ich sehe in diesem Briefe nichts als Mitleid, und ich wollte Liebe! — »ich liebe Sie,« nur diese paar Worte verlangte ich!

Braun. Ey was liegt denn daran, daß sich Luise für dem Worte fürchtet, wenn sie nur mit der Sache bekannt ist? Wie viele Weiber sind mit dem Worte sehr vertraut, und kennen die Sache nicht! — Komm, sey kein Kind! — Ich habe ein Geheimniß für Dich, welches ich Dir anvertrauen will, wenn Du mir versprichst vernünftig zu seyn.

Rosenu. Ein Geheimniß? und welches?

Braun. O, ein Geheimniß, welches im Stande war, einen nur mäßig Verliebten den Kopf für Freude wirklich zu machen! —

Luiſe hat Dein Porträt in Miniatur gemalt.

Rosenau. Luiſe? mein Porträt?

Braun. Ja ja! Dein Porträt! ich habe ſie vorhin drüber getroffen! — Und ſo allerliebſt ähnlich, daß man es gar nicht verkennen kann. — O, ein Mädchen, dem die Liebe den Pinſel führt, thut bey ſolchen Gelegenheiten immer Wunder!

Rosenau. Iſt's möglich? — Lieber beſter Herzensfreund! laß dich umarmen! ach jezt bitte ich Dir das Unrecht ab, das ich Dir vorhin gethan habe!

Braun. Du mir Unrecht gethan? — Daß ich nicht wüßte!

Rosenau. Ich hatte Dich in Verdacht, als ob Du mich hintergingſt, als ob Du in Luiſen verliebt wärſt; ein Geſpräch, welches ich vorhin mit dem alten Leuterer hatte —

Braun. Aha! jezt merk ich's — das war ein Mißverſtand! eine Kammermädchen; Intrigue! — Doch das gehört jezt nicht hieher! — Luiſe wird bald hier ſeyn, denn ich verſprach ihr, dich hieher zu bringen. Ich bitte dich Graf,



führe dich so auf, daß Luise nicht Ursache hat, die Mühe zu bereuen, welche sie auf dein Porträt verwandt hat.

Rosenau. Aber Braun, ist es auch wahr, oder suchst Du mich vielleicht nur zu täuschen?

Braun. Du ungläubiger Thomas! — Indem er sich umsieht. Aber da steht ja Luises ganze Werkstatt noch, was brauch ich denn da erst lange Beweis zu führen? Geh hin und siehe selbst!

Rosenau nähert sich dem Schreibtisch, indem er des Barons Porträt gewahr wird, fährt er zurück und wirft sich in einen Lehnstuhl. Großer Gott! mein Unglück ist gewiß!

Braun. Wie? Daß ein hübsches Mädchen dein Bild malt, das nennst Du ein Unglück?

Rosenau wüthend. Verräther! spottest Du noch meiner Schmerzen? — Du führst mich hieher, mir den Beweis von Luises Treulosigkeit und deiner Verrätherey mit eigenen Augen sehen zu lassen, um dich an meiner Verzweiflung zu weiden; aber es soll Dir nicht so gut werden! — Ich verlange Genugthuung, blutige Genugthuung; ich werde Dich zu finden

wissen! Nichts als der Ort, wo wir sind, hält mich zurück, sie augenblicklich zu fordern!

Braun erstaunt. Bist Du toll? ich verstehe kein Wort von allem was Du sagst? Du sprichst in lauter Mäthseln!

Rosenau. Verstelle dich wie Du willst, mich täuschest Du nicht wieder! — gegen Abend erwarte ich dich auf der Wiese hinter der Gartenmauer. Er will abgehn.

Braun der ihn zurück hält. Bleib Rosenau! Bey allem was heilig ist, bleib! hier muß ein Mißverständnis seyn; wir wollen ihn aufzuklären suchen. — Er geht mit ihm an den Schreibtisch. Seh ich recht? mein Bildniß? — Und vorhin lag das deinige an derselben Stelle?

Rosenau. Nun Niederträchtiger? was sagst Du nun?

Braun. Rosenau, Du wirst beleidigend! Dank es meiner Kaltblütigkeit, oder besser, meiner Freundschaft für dich, daß ich Dir nicht antworte wie ich sollte.

Rosenau spottend. Deiner Freundschaft? Vortrefflich! — Antworte mir doch! antworte!



**Braun** welcher indessen unter den Papieren gesucht und Rosenaus Porträt gefunden hat: er hält es ihm hin. Da! — Hier ist meine Antwort!

**Rosenau.** Gott! — es ist ein Blendwerk? — auch das Meinige! Er untersucht es mit stummem Erstaunen.

**Braun.** Nun? was sagst Du dazu?

**Rosenau.** Ich weiß nicht! — ich bin beschämt — betäubt — ich möchte unsinnig werden!

**Braun.** Nun für einen Liebhaber wär der Schritt so gar groß eben nicht! — Aber bey meiner Ehre, Rosenau, ich weiß selbst nicht, wie ich mir es erklären soll! ich müßte denn annehmen, daß Luise eine Gemäldesammlung anlegen wollte: Der Einfall wär wahrhaftig nicht übel, denn um solche herrliche Talente zur Malerey wär's doch Schade, wenn sie sie vergraben wollte!

**Rosenau** reicht ihm die Hand. Hab' ich Dir vorhin Unrecht gethan, so verzeihe es meiner Eifersucht, meiner Wuth — meiner Liebe! — Und doch — ich gestehe Dir, daß dich mein Herz noch nicht ganz frey spricht! —

Indem er ihm ein Weisgen ins Gesicht sieht. Braun,  
Braun! wenn Du mich hintergehst — wenn  
Du ein Bösewicht bist, so bist Du ein feiner  
Bösewicht!

Braun mit einem scherzhaften Witzling. Mon  
ami, tu me dore la pillule! — Wie ge-  
sagt, einem Menschen in deinen Umständen ver-  
zeih ich alles!

Rosenau. Auf meine Ehre, ich wundere  
mich über Dich, wie Du so scherzen kannst!  
Wir sind in einer sehr ernsthaften Lage, Braun!

Braun. In einer ernsthaften Lage? —  
und ich, ich sage Dir, ich möchte mich zu Tode  
drüber lachen! ha ha ha ha! — Wir stören  
den Schreibetisch eines schönen jungen Mädchens  
durch, sinden unsere Porträts beide darin, und  
anstatt für Freuden darüber zu springen, stehen  
wir da, und zerbrechen uns die Köpfe, wie das  
Ding wohl zugehen kann! — Bey meiner  
Seele für zwey junge Herren nach der Mode  
machen wir eine verdamnte lächerliche Figur!  
Ha ha ha! — Lache doch mit, Rosenau!  
Er lacht ausgelassen.

Rosenau mit verbittnem Aerger. Lache mit



immer allein! — Beym Himmel, Du mußt deiner Sachen ziemlich gewiß seyn!

Braun. Gewiß? — Von nichts bin ich gewiß! — Ich habe ja sogar vorhin eine Muthmaßung gemacht!

Rosenau. Und ich Braun, ich will auch eine machen: — Die undankbare Luise liebt Dich eben so sehr als mich, und vielleicht noch stärker!

Braun nach etnigem Nachdenken. Se nun, Höre nur, lieber Graf, das wär so unmöglich nicht! — Du könntest wohl Recht haben! — Es wär das erstemal nicht, daß ich einen Sieg davon trüge, ohne es zu wissen oder zu wollen! — Aber warum nennst Du denn Luise deswegen undankbar? haben wir denn unsere Leidenenschaften immer in unser Gewalt?

Rosenau mit Hitz. Ach Braun! Du nimmst mir das Leben, wenn Du mir Luise raubst!

Braun. Aber was willst Du denn, daß ich thun soll? — Wahrlich, armer Graf, Du bist der, den ich am wenigsten gern in die andere Welt schicken möchte, — und doch — Du

kennst Lüssen! Glaubst Du, daß es so leicht sey, ihr zu widerstehn? Du dauerst mich, armer Freund! — Aber da kommt München, die Vertraute ihrer Herzensangelegenheiten; fasse Muth! vielleicht kann die uns Licht in der Sache geben.

### Fünfter Auftritt.

B r a u n und W i l h e l m i n e.

Braun. Gut daß Du kömmt, liebes München! Du siehst hier zwey Leute vor Dir, welche den festen Vorsatz haben, sich die Hälse zu brechen, und es beruht nur noch auf deinem Ausspruche, ob wir es thun sollen oder nicht?

Wilhelmine. Wenn das ist, meine Herren, so rathe ich Ihnen beiderseits Ihre Hälse ganz zu lassen.

Rosenau faßt sie hitzig bey der Hand. Nein! nein, Jungfer! mit dem Scherzen ist es hier nicht gethan, die Sache ist ernsthaft! es kommt hier —

Braun tritt dazwischen. Nun nun! nur



nicht zu hitzig! Wir können ja die Sache gelassen untersuchen! — Wir kommen hieher und finden in Luise's Schreibtisch alle Beide unsere Porträts von Luise's Hand gemalt. Du weißt, wie sehr der Graf die Comtesse liebt und ob ihm ein solcher Vorfall gleichgültig seyn kann: Er ist eben so aufgebracht darüber, in mir seinen Nebenbuhler zu finden, als mich diese unerwartete Ehre überrascht hat. — Es steht nun bey Dir, uns das Geheimniß zu erklären, denn ich weiß, Du kannst es. Sage also, liebes Minchen, welcher von uns beiden ist eigentlich der glückliche Sterbliche?

Wilhelmine. So? das ist mir eine schöne Aufführung! — In eines Frauenzimmers Abwesenheit ihren Schreibtisch durchzustöbern? Ey wahrhaftig, meine Herren, ich hätte Sie für galanter gehalten!

Bratin. Ja, sieh nur Minchen, die Vergleichung der Liebe mit dem Kriege ist zwar sehr alt, aber auch sehr passend. Ein General visitirt die feindlichen Archive, wenn er dazu kommen kann, arretirt Couriers und fängt Depeschen auf; und ein Liebhaber, zumal einer von

der argwöhnischen Sorte, durchsucht den Schreibtisch seines Mädchens: Jeder hilft sich so gut es gehen will, und das nennt man eine Kriegslist.

Wilhelmine. Wie fein! — Wenn nun aber der andere General noch feiner ist, als jener; wenn er falsche Papiere in sein Archiv legt, falsche Nachrichten in seine Depeschen schreibt, um jenen confus zu machen? Wie da?

Braun. Sollte das hier der Fall seyn, Minchen?

Wilhelmine. Ganz nicht, aber beynah! — Vor sich. Ich muß nur dem Baron aus dem Traume helfen, er könnte mir sonst wahrhaftig aus dem Garne wischen. — Laut. Ich will es Ihnen sagen, wie es zugeht, meine Herren, wenn Sie mir versprechen reinen Mund zu halten.

Braun legt die Hand auf den Mund. Stumm wie ein Fisch!

Rosenau. Ich auch, ich auch! nur geschwind! ich sterbe fast für Ungeduld!

Wilhelmine. Vermuthlich in eben dem



Verstande, wie man für Liebe stirbt? — So hören Sie denn: Des Herrn Grafen Porträt hat die Comtesse für sich, ganz allein für sich, und auf den alleinigen Befehl ihres Herzens gemalt; des Herrn Barons Porträt aber hat sie nicht für sich, auch nicht auf Befehl ihres Herzens, sondern —

Rosenau. Nun?

Braun. Sondern?

Wilhelmine. Auf Befehl ihrer liebenswürdigen Tante gemalt, auf deren sechs und vierzig-jähriges Herz der Herr Baron einen unauslöschlichen Eindruck gemacht hat!

Braun läuft einmal hin und her. Hm! — Pfuy Teufel! Pfuy Teufel! — Nun Rosenau! und Du wünschest mir zu der Eroberung nicht Glück?

Rosenau fällt ihm in die Arme. Was soll ich Dir sagen, Freund? — Vergebung! — Mein Herz ist so voll! — Deine Freundschaft — Die schnelle Freude hat mich ganz überwältigt, betäubt — ich muß Dich verlassen! Vielleicht gelingt es mir besser, wenn ich allein bin mich zu fassen. — Im Abgehn. Gott!

so ist es doch wahr, daß mich Luise liebt?

### Sechster Auftritt.

Braun und Wilhelmine.

**Braun.** Geh nur, geh nur, guter Junge! — ich verzeihe Dir von Herzen! — Er weiß für Freude nicht was er sagt. — Vorsich. Und nun war ich ja mit Minchen allein! — Halt! das ist ein gutes Zeichen für mich, daß sie dableibt! ich muß den Augenblick nutzen!

**Wilhelmine** vor sich, indem sie den Schreibtisch aufräumt. Er scheint mich anreden zu wollen. — Jetzt muß ich das Tempo in Acht nehmen.

**Braun.** Nun, liebes Minchen, hast Du dem ein wenig nachgedacht, was ich Dir diesen Morgen gesagt habe?

**Wilhelmine.** Ich wüßte nicht, daß Sie mir etwas gesagt hätten, das Nachdenken erforderte!

**Braun vertraulich.** Minchen, Minchen! Du bist eine schlaue kleine Diebin! —



Weißt Du was? ich glaube, wir verstehen uns! —

Wilhelmine. Das könnt' ich eben nicht sagen, Herr Baron, wenigstens von meiner Seite, denn Sie reden zwar deutsch, aber nicht deutlich.

Braun. Wozu das Geziere! mich täuschest Du dadurch nicht! Es ist nichts als Zeitverderb. — Sey kein Kind! komm mir auf haben Weg entgegen!

Wilhelmine. Ich will sterben, wenn mir's nicht gerade so ist, als ob Sie arabisch sprächen!

Braun. Solltest Du im Ernst so ein Meuling seyn? — Nun, wenn ich muß, so will ich verständlicher reden: Du gefällst mir, Winchen, ich liebe Dich sogar; Verlaß den Dienst der Comtesse unter irgend einem Vorwande, und komm mit mir nach der Stadt: Ich will dich glücklich machen, denn auf meine Ehre, ein Mädchen von deiner Schönheit und Lebensart ist zu gut zum Kammermädchen. Du sollst ein allerliebstes Hans für Dich allein haben, Kutsche, Pferde und zwey Bediente, und

monathlich noch funfzig Thaler obendrein. Ge-  
fällt Dir mein Vorschlag, so schlage ein! Wir  
wollen leben, wie im Paradiese. Du sollst in  
diesem Herzen so unumschränkt, wie eine kleine  
Königin, herrschen!

Wilhelmine lachend. Wahrhaftig, Herr  
Baron, Sie scherzen auf ganz besondere Art  
mit Ihrer unterthänigen Dienerin!

Braun. Nein, auf meine Ehre, nein! ich  
scherze nicht! es ist mein völliger Ernst!

Wilhelmine. Ha ha ha! und auch noch  
dazu auf Ihre Ehre? — Aber schwören Sie,  
wie Sie wollen, Herr Baron, ich glaub' es Ih-  
nen doch nicht!

Braun. Und warum glaubst Du es denn  
nicht? steh ich in so schlechtem Kredit bey  
Dir?

Wilhelmine. Gerade das Gegentheil!  
Eben weil Sie in zu gutem Kredit bey mir ste-  
hen.

Braun. Was willst Du damit sagen?

Wilhelmine. Ich halte Sie für einen  
Mann von Ehre, Herr Baron! und ein sol-  
cher ist keiner niedrigen Handlung fähig: Die



wahre Tugend ist ihm ein Heiligthum, das er mit Ehrfurcht behandelt, er mag sie in der Robe oder im Corset finden. Statt sie anzutasten oder zu verführen, vertheidigt und beschützt er sie vielmehr gegen alle Anfälle, welche Niederträchtigkeit und Bosheit auf sie wagen. — Sehen Sie, für einen solchen Mann halte ich Sie, Herr Baron. — Sollte ich mich wohl in Ihnen irren?

Braun vor sich. Ich erstaune! So viel Edelrnuth! Und das wäre Verstellung?

Wilhelmine. Nein, ich sehe es nunmehr, ich irte mich nicht! — Nicht wahr, Herr Baron, Sie hielten mich für ein leichtsünniges eitles Mädchen, wie es ihrer so viele unter meinem Geschlechte giebt, das sich, durch Ihre glänzende Auerbietungen geblendet, gern in Ihre Arme werfen würde? das es für ein Glück halten würde, die traurigen Ueberreste einer gescheiterten Tugend noch so guten Preises an Mann zu bringen? — Als einem Weltmann ist Ihnen dieser Irrthum wohl allensfalls zu verzeihen, obgleich die Gesetze der Ehre gleichwohl so manches dagegen einzuwenden hätten! —

Sie sieht ihm eine Wette stillschweigend an. Nun, Herr Baron, Sie sagen gar nichts?

Braun verwirrt und beschämt. Ich weiß nicht — — In dem Tone hat noch kein Frauenzimmer mit mir gesprochen! —

Wilhelmine. Desto rühmlicher für Sie, Herr Baron, denn ich halte das für einen Beweis, daß auch Sie noch mit keinem Frauenzimmer in dem Tone gesprochen haben, in dem Sie vorhin mit mir redeten!

Braun ergreift ihre Hand und will sie küssen. Englisches Mädchen! —

Wilhelmine zieht die Hand zurück. O pfuy doch! ein Baron, einem Kammermädchen die Hand küssen, das würde sich schicken!

Braun der die Hand nicht fahren läßt. Tausend und aber tausendmal! — O könnte ich dadurch die Beleidigungen wieder gut machen, die ich Ihnen angethan habe! — — München, liebes München, nun beantworten Sie mir eine Frage, aber aufrichtig: Sie sind kein bloßes Kammermädchen?

Wilhelmine ein wenig betroffen. Ein wahres leibhaftes Kammermädchen, Herr Ba-



von! — Wie fällt Ihnen denn das ein?

Braun. Mein! bey Gott, solche erhabene Gefinnungen, solche Grundsätze verrathen einen höhern Stand!

Wilhelmine. Nun, wenn ich's Ihnen denn gestehen soll und muß; — Sie haben es errathen: Meine Geburt bestimmte mich eigentlich zu etwas bessern, als zu einem Kammermädchen, aber Unglücksfälle, Armuth —

Braun schnell. Sollten Sie vielleicht gar von Adel seyn?

Wilhelmine es wird gestimmt. Man verläßt mich — ich muß sie verlassen! ein andermal ein mehrers!

Braun. Sie kommen doch bald wieder?

Wilhelmine im Abgeh'n. Vielleicht, wenn ich kann!

### Siebenter Auftritt.

Braun allein, er wirft ihr einen Kuß nach.

Englisches Geschöpf! und ich konnte dich so

sehr verkennen? Könnte dich für eine feile Duhlerin halten? — Aber bey Gott, ich will meine Beleidigung wieder gut machen! — Und wodurch kann ich das wohl anders, als wenn ich ihr meine Hand anbiethe? — Ja, das will ich, das will ich! — Aber was wird die Welt dazu sagen? Baron Braun hat ein Kammermädchen geheurathet, wird es heißen: Bey der ersten Assemblée, auf dem ersten Balle, wo ich sie hinbringen werde, wird man sich drücken und drängen das Wunderthier zu sehen! man wird sich einander witzige Einfälle ins Ohr flüstem, Anekdoten auf meine Unkosten ausfinden, und mit Fingern auf mich weisen! — Mein, das geht nicht! — Und doch, ist sie nicht von gutem Herkommen? vielleicht gar von Adel so gut als ich? Was kann sie dafür, daß sie die Härte des Schicksals zwang in Dienste zu gehn? und wär sie es auch nicht, wär sie auch nur ein bloßes Kammermädchen, so ist auch dieß Kammermädchen schon mehr werth, als hundert und aber hundert unser hochadelichen Puzköpfe! — Ja Wilhelmine, dich kann ich kühn unter einen Zirkel der besten unser Da-



men hinstellen und fragen: Welche! ist ihr  
 gleich? — — Aber ich habe so oft über Ko-  
 senau gespottet, wenn er mit übertriebener Ent-  
 zückung die Reize seiner Luise über alles erhob,  
 wenn ihn die Liebe zum Schwärmer machte, und  
 jetzt mache ich es gerade eben so! Ey ey! nun  
 wird die Reihe zu spotten an ihn kommen!  
 mag er doch! — — Stille! ich höre eine  
 Thüre öffnen! Wenn es doch Wilhelmine wär!  
 — So wie mir jetzt ist, war mir in meinen Les-  
 ben noch nicht! so eng ums Herz! so wohl und  
 so weh! so kalt und warm! — Braun! du  
 verliebt? — ha ha ha! — ich möchte mich  
 selbst auslachen! — und doch möchte ich mir  
 auch Glück wünschen! Denn beym Lichte be-  
 sehn, ist's eine Sache, die jedem braven  
 Manne begegnen kann, und wenn man so glück-  
 lich ankommt als ich — — jetzt kömmt jemand!  
 Das wird sie seyn!

---



---

### Achter Auftritt.

Braun und Comtesse Hohberg.

Braun vor sich, indem er abgehn will. Ach!  
Da bin ich schön geprellt! —

C. Hohberg hält ihn auf. Nein, nein, Herr Baron! diesmal entweichen Sie mir nicht! — ich habe seit diesem Morgen Gelegenheit gesucht, Sie allein zu sprechen, und ich will sie nicht so ungenützt entgehn lassen! —

Braun. Darf ich fragen, was zu Eurer Gnaden Befehl steht?

C. Hohberg vor sich, mit Karrikatur. Ach! jetzt fühl ich die ganze Macht der Liebe! ich kam hieher dem Ungetreuen Vorwürfe zu machen, und sein Anblick entwasnet meinen ganzen Zorn! — laut. Nur eine einzige Frage will ich an Sie thun, Herr Baron; ach! eine Frage, von welcher das Glück oder Unglück meines Lebens abhängt!

Braun. Und welche kann das seyn?

C. Hohberg verschämt. Ich habe vielleicht



schon zu viel gesagt! — ach, wer hat allemal  
seine Zunge in seiner Gewalt — Nun dann:  
Lieben Sie meine Nichte, Baron?

Braun. Verzeihen Sie, Comtesse! —  
das ist eine Gewissensfrage —

C. Hohberg. Die Sie mir beantworten  
müssen, wenn Ihnen meine Ruhe lieb ist:  
Noch einmal: Lieben Sie meine Nichte?

Braun. Nun, wenn ich muß: Nein!

C. Hohberg. Ach! Sie geben mir das Le-  
ben wieder! — Aber verstellen Sie sich auch  
nicht? Schwören Sie mir es!

Braun. Auf meine Ehre, nein! — Vor sich.  
Ein niedliches Examen! wahrhaftig! laut. Aber  
was hat denn Ihre Ruhe damit zu schaf-  
fen?

C. Hohberg mit einem Seufzer. Ach! Ba-  
ron! wenn Sie die Liebe kennen! —

Braun. O ich kenne sie, Comtesse! besser  
als Sie vielleicht glauben!

C. Hohberg. Sie kennen Sie? —  
Vor sich. Jetzt hab' ich dich, wo ich dich hinha-  
ben will! Du sollst mir schon beichten! —  
laut. Ihr Herz ist also nicht frey?

Braun. Nein, Comtesse! es ist gefesselt, auf ewig gefesselt! — Vor sich. Warte, ich will dir schon einheizen!

C. Kobberg. Und darf man fragen, wer die Glückliche ist, die es erobert hat?

Braun. Die Vollkommenste, die Liebenswürdigste Ihres Geschlechts!

C. Kobberg. Sie Schmeichler! — Vor sich. Er meynt mich!

Braun. Nein, beym Himmel nein, ich schmeichle nicht! Es ist ein Mädchen, unschuldig und tugendhaft wie eine Grazie, schön wie die Göttin der Liebe, verständig wie Minerva —

C. Kobberg. Ach — halten Sie ein! — solche Lobsprüche! — das ist zu viel! — ach! — es wird mir ganz dunkel vor den Augen! — ich kann keinen Odem holen! — ich werde ohnmächtig! — Sie will sich dem Baron in die Arme werfen, dieser weicht aus, und sie fällt in einen Lehnstuhl.

Braun indem er schnell abgeht. Vor sich. Ey so liege, alter Affe!



---



---

### Neunter Auftritt.

Die Comtesse allein, sie schlägt die Augen auf,  
und sieht dem Baron nach.

Nun, das find' ich doch wahrlich impertinent! Ich gebe mir seinetwegen die Mühe in Ohnmacht zu fallen, und der Affe läuft fort, und läßt mich da liegen! — Aber ich glaube gar, ich bin böse auf ihn, und ich sollte den Einfaltspinsel auslachen! Der arme Teufel versteht's nicht! — Ich muß es seiner Unerfahrenheit, seiner Blödigkeit zu gute halten! Vielleicht läuft das gute Kind im ganzen Hause herum, und schreit nach Salz und weissen Tropfen! — Stille! ich glaube, er kommt wieder! Geschwind wieder in meine vorige Lage! — Sie legt sich wieder zurück.

### Zehnter Auftritt.

Comtesse Hohberg und Christoph.

Christoph. Was der Kukuk! — Meine

Scharmante in Ohnmacht! — Er tritt zu ihr und schüttelt sie. Engelchen, Herzchen, Täubchen! komm wieder zu Dir! — Hilfe denn alles nichts? — Ach da hab ich ja mein Riechbüchsgen! Er hält es ihr unter die Nase.

C. Hohberg wirft's ihm aus der Hand, aufsprinkend. Pfuy! das Zeug sinkt wie der Teufel!

Christoph es aufhebend. Das will ich mir ausbitten! — es ist Bisam! es kostet mich baare neun Pfennige!

C. Hohberg. Ach, lieber Herr Hauptmann! sind Sie es?

Christoph. Nun so laß ich mir's doch gefallen! Das klingt anders! — Freilich bin ich's! — Vor sich. Wie lange aber, das weiß der Himmel!

C. Hohberg. Mir ist recht schlimm gewesen!

Christoph. Das gesteh' ich! — Und wovon denn?

C. Hohberg. Haben Sie den Baron nicht gesehn?

Christoph. Er hat mir alleweils begegnet.



Er ging auf sein Zimmer, und schloß sich ein.

C. Zobberg. Ach! der ist Schuld daran!  
— Ich hatte einen Wortwechsel mit ihm —

Christoph. Der Baron? der Dube! —  
Ich will ihm nach, will ihn zur Rede setzen —

C. Zobberg. Ach ums Himmelswillen!  
— bleiben Sie, bleiben Sie! es könnte ein Unglück geschehn!

Christoph. Nun dasmal sind Sie sehr Schutengel! — Vor sich. Ich hatt' ihm so nichts gethan!

C. Zobberg vor sich. Ich muß nur sehen, ob ich ihn finde. — Laut. Wahrhaftig, hier in der Stubenluft will mir noch nicht besser werden, ich muß einen Gang in den Garten thun.

Christoph. Erlauben Sie, daß ich Sie begleite!

C. Zobberg. Mein nein, bleiben Sie, ich habe meine Ursachen!

---



---

 FIFTER Auftritt.

Christoph. In der Folge Graf Hohberg.

Christoph allein. Nun meinethalben! Wenn sie absolut allein gehn will! — Es ist doch hol mich der Teufel ein garstiger Schatz! — und verliebt, wie eine Kaze! — Wenn mir nur mein Projekt nicht mislinge! — ich denke, ich denke! — He! ist mirs doch, als ob mich einer beym Kragen faßte! so angst! — Wenn ich nur wieder mit guter Manier aus dem verdammten Neste hinaus wär!

Graf. Nun? so allein?

Christoph erschrocken, vor sich. Gott's Wetter, wenn der's gehört hätte! — Laut. Ach! sieh da, Bruder Hohberg!

Graf. Hör einmal, ich habe Dir einen Vorschlag zu thun: Du bist ein armer Teufel, Kaufseisen; wie wär's, wenn ich Dir zu einer reichen Frau verhälft!

Christoph. Du? — mir? — eine reiche Frau? — Ach Du spatest!



Graf. Nein, nein! es ist mein Ernst!

Christoph. Wirklich? — Nun so laß doch hören, was es für ein rares Werkchen ist?

Graf. Fürs Erste ist sie nicht gar so jung mehr —

Christoph. Nun, das hat nichts auf sich! Bin ich doch auch kein Jüngling mehr!

Graf. Ihre Person ist eben nicht, wie soll ich sagen? — nicht widrig, aber auch nicht schön! es giebt gar Leute, die sie häßlich nennen, aber sie thun ihr Unrecht, wahrhaftig! —

Christoph. Hätte auch nichts zu bedeuten, Bruder Hohberg! hätte auch nichts zu bedeuten! Zum Winterquartiere für einen alten Soldaten ist sie doch wohl immer noch gut genug! Das nehmen wir Kriegsknechte nicht so genau!

Graf. Und denn muß ich Dir auch noch sagen, sie ist ein wenig zänkisch und eifersüchtig, aber unter den Händen eines Soldaten, des Commando versteht —

Christoph. Soll sie schon Ordre pariren

müssen! Je je — Nun aber, wer ist sie denn?

Graf. Es ist meine Schwester!

Christoph. Deine Schwester? — Die kann ich mein Seel nicht heurathen! — Vorsich. Das wär der erste Weg den Bau vollends zu verdienen!

Graf. Aber, Du sagtest ja vorhin selbst, daß Du dir aus ihrer Figur und Alter nichts machtest?

Christoph. Da mache ich mir auch nichts draus — aber — ich kann sie doch nicht heurathen!

Graf. Ihren Starrkopf und ihr zänkisches Wesen wirst Du schon auch zu bändigen wissen!

Christoph. Das würd' ich auch, aber — ich kann sie doch nicht heurathen!

Graf. Und — ja! Das Beste hatt' ich beynahе vergessen! Sie hat vierzigtausend Thaler Vermögen, und ich will ihr herzlich gerne noch zehntausend zulegen —

Christoph tritt näher zum Grafen. Fünfzigtausend Thaler? — Alle Wetter! das ist



ein schöner Thaler Geld! — Indem er zurücktritt.  
 — Aber — ich kann sie bey meiner Seele doch  
 nicht heurathen!

Graf. Nun, weißt Du was! Solche Dinge  
 brauchen Ueberlegung. — Ich gebe Dir  
 bis morgen früh Bedenkzeit.

Geht ab.

Christoph im Abgeh'n. Meinethalben bis  
 übermorgen! ich kann sie doch hol mich der  
 Teufel nicht heurathen!

---

---

## Vierter Akt.

Es ist Abend.

---

---

### Erster Auftritt.

Luise von der einen      Wilhelmine mit einem  
Briefe von der andern Seite.

Wilhelmine.    Freue Dich mit mir, liebes  
Mädchen! — Deine Wilhelmine ist nun ganz  
glücklich!

Luise.          Ich auch, liebes Mädchen! ich  
bin's auch! — Ich weiß nicht, wie es  
kommt, mein Vater begegnete mir jetzt viel gü-  
tiger, als jemals! Sonst war immer das dritte  
Wort bey ihm: Mädchen, ich wollte, ich wär  
dich los! aber jetzt hat er mit sogar zugeredt,  
mich in der Wahl meines künftigen Gatten nicht  
zu übereilen! Wie das nur zugehn mag?



Wilhelmine. Das will ich Dir sagen! Ich hatte vorhin eine Unterredung mit ihm, und da hab' ich ihm über den Punkt eins und das andere gesagt, das ich Dir schon einmal erzählen will: aber jetzt höre —

Luise schnell. Und mein Liebhaber ist auch nicht mehr so wunderbarlich und mürrisch, als vorher: Er hat mir vorhin ein paar Blicke gegeben, ach! Blicke, welche mir durch die Seele gingen, so süße, so allerliebste vielsagende Blicke waren es! und dann hat er mir die Hand gedrückt, weil er nicht mit mir reden konnte, denn meine Tante war dabey!

Wilhelmine. Nun er wird wohl endlich einmal klug werden! — Aber thue ja dein möglichstes, liebes Mädchen, daß er bey diesen guten Gedanken bleibt, denn es ist gar so etwas Seltnes, daß ein Liebhaber, wie er ist, zu Verstande kommt! — Aber jetzt auf mich zu kommen: Sieh einmal, den allerliebsten Brief da hat mir der Baron allerweile auf der Gallerie draußen in die Hand gesteckt!

Luise nachdem sie gelesen. Ich wünsche Dir von Herzen Glück dazu, gutes Mäunchen! —

Ach wenn ich mit dem Grafen nur auch schon so weit wär!

Wilhelmine. Das wird sich geben; nur Muth gefaßt! — Ewig kann er doch nicht schweigen. — Aber wenn Du mir einen Gefallen thun willst, so laß mich allein hier: Ich habe dem Baron versprechen müssen, ihn hier zu erwarten, und seinen Brief mündlich zu beantworten.

Luiſe umarmt ſie. Die Antwort wird doch hoffentlich nicht grausam seyn? — Nun gute Verrichtung!

Geht ab.

### Zweiter Auftritt.

Wilhelmine allein.

Grausam? — Nein wahrhaftig, das werde ich nicht seyn! Ich fühle es! Ich werde vielleicht nur zu nachgebend seyn! — Am Ende ist's doch nur Großmuth für Großmuth, und nicht einmal! Schuldigkeit, Dankbarkeit gegen Großmuth! — Der Baron weiß nicht einmal,



wer ich bin, er weiß nur, daß ich von gutem Hause bin, er hält mich für eine Bettlerin und bietet mir seine Hand an! Edler Mann! Dank dir, daß du dich mir von der Seite zeigtest! Du bist mir dadurch tausendmal liebenswerther, tausendmal verehrungswürdiger worden! — Wie mir das Herz klopft! — Klopfe immer, kleines Närrchen! Dein Klopfen weißagt mir doch nichts als eine glückliche Zukunft! — Jetzt kommt er, glaub' ich!

### Dritter Auftritt.

Wilhelmine und Christoph.

Christoph vor sich. Sie ist allein! jetzt muß ich meine Mine anlegen! Wenn sie mich nicht erkennt, hab' ich gewonnen Spiel!

Wilhelmine vor sich. Ah! der saubere Herr Hauptmann! — Du sollst deine Uniform auch nicht lange mehr anbehalten.

Christoph. Ist's erlaubt, mein schönes Kind?

Wilhelmine. Nur näher, Herr Haupt-

mann! — Vor sich. Der Baron muß doch nun bald kommen, da kann ich dem Vubert schon ein wenig beherzt zu Leibe gehen — laut. Sagen Sie mir, wie lange dienen Sie denn eigentlich? Sie sieht ihn starr an.

Christoph ein wenig betroffen. Wie lange ich diene? — Vor sich. Der Henker, die Frage ist verdammt zweydeutig! — und sie sieht mich noch dazu an, als ob sie mich mit den Augen erstechen wollte! — Hm! das Ding kommt mir verdächtig vor!

Wilhelmine. Nun? warum antworten Sie denn nicht?

Christoph vor sich. Sie kennt mich doch wohl nicht! — laut. Wahrhaftig, ich habe nicht einmal recht auf Ihre Frage gehört, mein Engelchen!

Wilhelmine. Ich fragte, seit wann Sie die Uniform tragen, mein schöner Herr Hauptmann?

Christoph. Die Uniform? — Von Kindesbeinen an, mein schönes Kind!

Wilhelmine. Hm! das ist doch sonderbar! — Ich wollte darauf schwören, ich



hätte Sie vor kurzem erst noch in der Livree  
gesehn!

Christoph vor sich. O weh, o weh! nun  
ist's richtig! nun bin ich verrathen! Ja ja!  
wag es nur einer, ein Mädchen betrügen zu  
wollen! die haben Luchsaugen! — Was nun  
anzufangen? — Aber vielleicht will sie auch nur  
auf den Busch schlagen! — Ich will's noch  
einmal mit Unverschämtheit versuchen! —  
Laut. Ha ha ha! ich muß wahrhaftig lachen!  
Der Einfall ist drollisch! — Den Hauptmann  
Nausseifen in Livree gesehn! Ha ha ha! —  
Aber es ist wahrhaftig ein Glück für Sie,  
Jungfer, daß Sie ein Frauenzimmer ist! —  
Von einer Mannsperson hätt' ich das nicht so  
gelassen eingestekt!

### Vierter Auftritt.

Vorige und Baron Braun, welches unbemerkt  
an der Thüre stehn bleibt.

Wilhelmine. Nichtswürdiger! und du  
wagst es noch deine Rolle fortzuspielen? —

Glaubst du etwa, ich kenne dich nicht? —  
Nest bist du in meiner Gewalt! Sage! was  
hast du, was hat mein schändlicher Vormund  
wider mich vor? Den Augenblick bekenne.

Christoph vor sich. Daß ich kein Narr  
wâr! — Er will entwischen, Braun fängt ihn auf,  
und schleppt ihn wieder vor nach dem Theater.

Braun. Nicht von der Stelle! — Ums  
Himmelswillen, sagen Sie, was bedeutet das?

Christoph fällt nieder auf die Knie. Gnade!  
Barmherzigkeit! — Ich will ja gern alles  
gestehn! alles! nur Barmherzigkeit!

Braun. Das rath dir Gott! — Wer bist  
Du?

Christoph. Der Bediente des alten Herrn  
von Umbach, der der gnädigen Fräulein von  
Lobau da ihr Vormund ist!

Braun. Wie? Wilhelmine? Sie das  
Fräulein von Lobau?

Wilhelmine. Ja, Herr Baron! die bin  
ich! — Ich war eben im Begriff mich Ihnen  
zu entdecken —

Braun. Aber wie kommen Sie zu der  
Verkleidung? Wie kommen Sie zu der Rolle  
eines Kammermädchens?



**Wilhelmine.** Mein Vormund, der Herr von Ambach, der mich seit meiner Mutter Tode zu sich nahm, wollte mich zwingen, ihn zu heirathen, vermuthlich weil er mein ziemlich ansehnliches Vermögen gern in seinen Händen behalten wollte —

**Christoph.** Ja blos deswegen! denn er ist abscheulich geizig!

**Wilhelmine.** Ich verwarf alle seine Anträge mit Abscheu, und brachte ihn dadurch so sehr wider mich auf, daß er meine Einwilligung nunmehr mit Gewalt erhalten wollte; er begegnete mir mit der äußersten Härte und Grausamkeit —

**Christoph.** Ja ja! das kann ich attestiren! Er hat sie ganz Gott's jämmerlich gemartert!

**Wilhelmine.** Anfänglich ertrug ich das mit ziemlicher Gelassenheit, zuletzt wurde ich aber doch seine Grausamkeiten müde, suchte eine Gelegenheit zu entkommen, fand sie, und flüchtete mich hieher. Luise und ich kennen einander von Jugend auf, wir sind in einer Kostschule erzogen: Sie nahm mich mit offenen Armen auf:

Um aber vor den Nachsuchungen meines Vormundes desto sicherer zu seyn, entschloß ich mich auf einige Zeit die Rolle eines Kammermädchens zu spielen; denn wie leicht hätte mich mein grausamer Vormund hier entdecken, und unter irgend einen Vorwande wieder abholen können?

**Braun.** Wie glücklich bin ich, meine Wilhelmine! — Wie sehr verdank' ich Ihrem Vormunde seine Grausamkeit; denn ohne sie hätte ich vielleicht nie das Glück gehabt, Sie kennen zu lernen! — Aber was steckt hinter der Maske gerade dieses Kerls? Nöde, was hast du vor?

**Christoph.** Ach! das will ich Ihnen herzlich gern alles haarklein erzählen, wenn Sie mir versprechen, daß — daß Sie mir nichts thun wollen!

**Braun.** Keine Bedingungen! Erinnere dich, daß du in unser Gewalt bist!

**Christoph.** Nun sehen Sie: Da mein Herr erfuhr, daß uns das gnädige Fräulein durch die Lappen gegangen war, da fing er an ganz gräßlich zu wüthen und zu toben, denn er ist in das gnädige Fräulein, oder vielmehr in ihr schönes Geld, ganz abscheulich verliebt! und



da sagte er zu mir: Christoph! ich gebe dir funfzig Dukaten, wenn du mir das Mädchen wieder schaffst! und bedenken Sie nur, funfzig Dukaten, das ist doch wahrlich für einen armen Teufel, wie ich, ein schönes Geld! es macht gerade hundert ein und —

Braun. Das wollen wir jetzt nicht wissen! nur weiter!

Christoph weinend. Und ich dummer Narr lasse mich den Teufel blenden, und übernehme es — aber, gnädiges Fräulein, vergeben Sie mir's nur diesmal, ich will's auch in meinem Leben nicht wieder thun!

Braun. Nun, und was habt Ihr denn eigentlich für einen Anschlag gegen das Fräulein geschmiedet?

Christoph. Ich sollte mich unter dieser Verkleidung in das Schloß einschleichen, das Fräulein unter irgend einem Vorwande des Abends in den Garten locken, und sie mit Beystand meiner vier Helfershelfer, die in der Schenke auf meine Befehle warten, entführen; das ist alles.

Wilhelmine. Abscheuliches Complot! —

Aber an diesem Zuge erkenne ich meinen schändlichen Vormund ganz!

Braun. Wie glücklich, daß wir dahinter gekommen sind! — Aber alleweile fällt mir ein Spas ein, den wir uns auf Unkosten der alten Comtesse machen könnten, liebes Mädchen! — Vier Kerls hast Du bey dir?

Christoph. Ja, gnädiger Herr! vier Kerls; alles entschlossene rasche Bursche, die einem für ein Glas Brandwein durchs Feuer laufen, und eine Postkasse mit vier tüchtigen Pöbeln obendrein!

Braun. Was meynen Sie, wenn wir die Alte statt Ihrer entführen lassen? —

Wilhelmine. O nein! das thun Sie ja nicht! Ich bin ihr zwar eben nicht gut, aber der Spas könnte schlimm ablaufen, sie könnte —

Christoph. Ach, es soll ihr kein Schaden geschehen, dafür bin ich Ihnen Mann! Eine kleine Motion, und weiter nichts!

Braun. Ja! geben Sie immer Ihre Einwilligung darein, meine Beste! verderben Sie mir die Freude nicht! Wir müssen der Alten ein wenig Angst machen!



**Wilhelmine.** Nun, wenn es Ihnen Freude macht! — Ich muß gestehn, daß ich's ihr selbst von Herzen gönnte, wenn sie ein wenig in Angst gesetzt würde, ohne daß es ihr etwas schadet — Aber, wie wollen Sie das machen?

**Christoph.** Eure Gnaden, dafür lassen Sie mich sorgen! Ich verstehe mich auf dergleichen Handel!

**Braun.** Du magst mir ein erfahrner Schleichhändler seyn! — Steh auf! und sage uns deinen Plan!

**Christoph** aufspringend. Ach, der ist ganz simpel! — Ich gebe meinen Burschen Ordre, sich um acht Uhr an der Hinterthür des Carrens in Bereitschaft zu halten, sich des ersten Frauenzimmers, das sie dort ansehtig werden, zu bemächtigen, und mit ihr auf und davon zu fahren. Als denn bestelle ich die Comtesse zu einer verliebten Zusammenkunft dorthin, und sie kommt gleich, das versprech ich Ihnen, denn sie ist ganz toll und thöricht auf mich. Ich bin kein Narr und lasse mich sehen, meine Bursche kriegen sie bey'm Felle, denn bey Nacht sehen alle Kühe schwarz, und nun gehts mit ihr über

Stoek und Steine, sie mag schreyen und sagen was sie will! Wenn denn der Herr von Ambach sieht, daß sie ihm statt des jungen allerliebsten Fräuleins die alte Meerkatze bringen, flucht er ihnen ein paar Duzend Donnerwetter auf den Pelz, prügelt ihnen wohl gar noch obendrein die Hocke voll, und schickt die Comtesse wohlbehalten wieder her, und damit ist das Lied von Ende!

**Braun.** Nun? was sagen Sie zu dem Plane, mein Fräulein?

**Wilhelmine.** Was soll ich sagen? Mein gutes Herz hat wohl noch allerhand kleine Einwendungen dagegen, die aber die Schadenfreude so ziemlich niederschlägt!

**Christoph.** Aber eine Bedingung müssen mir Eure Gnade doch vorher erlauben!

**Braun.** Und die wär?

**Christoph.** Eure Gnaden sehen selbst ein, daß ich, wenn ich dem Herrn von Ambach einen solchen Streich spiele, nicht wieder über seine Schwelle darf! und also —

**Braun.** Ich verstehe! — Wir wollen erst sehen, wie du deinen Plan ausführen wirst,



und davon soll dein künftiges Schicksal abhängen!

**Wilhelmine.** Etwas muß ich noch erinnern: Wir müssen vor allen Dingen Luise nicht ein Wort von dem Streiche sagen, den wir ihrer Tante spielen wollen! Sie ist tausendmal ängstlicher und mitleidiger als ich, und könnte uns also den ganzen Spas verderben!

**Christoph.** Nein, sie darf nicht ein Wort erfahren! Jetzt will ich gehn und meine Sachen machen! es ist hohe Zeit! bald halbweg acht!

Geht ab.

### Fünfter Auftritt.

**Wilhelmine und Braun.**

**Braun** umfaßt **Wilhelminen.** So war mir denn hier ein solcher Schatz aufbehalten! Wie wenig ahndete ich das, als ich gestern Abends mit dem Grafen hier ankam! — In der That, meine **Wilhelmine**, noch kann ich meiner nicht für Freuden mächtig werden! noch kommt mir alles wie glückliche Träume vor!

R

Wilhelmine. Mir auch! lieber Baron! Ach, wenn es glückliche Träume sind, so gebe der Himmel daß wir nie aufwachen! — Es wird geklingelt. Daß dich! da klingelt die Alte schon wieder! — Ach ich habe das Dienen bald satt! — Nun ich werde doch nicht lange mehr Kammermädchen bleiben; nicht wahr, lieber Baron?

Braun. Das wird blos von Ihnen abhängen, liebste Wilhelmine!

Wilhelmine. Es ist ja wahr! ich habe es ja hier schriftlich! Bey diesen Worten will sie den Brief einstecken, läßt ihn aber unversehens auf die Erde fallen.

Wilhelmine geht ab.

### Sechster Auftritt.

Braun und Rosenu.

Braun. Nun, endlich sieht man Dich doch einmal! sage mir nur, wo Du steckst? — Hast Du Luise'n' gesprochen?

Rosenu. Ja, aber in Gegenwart ihres.



Waters. — O Braun! was haben ihr meine Augen da nicht alles gesagt —

Braun. Und die ihrigen waren vermuthlich auch nicht stumm?

Rosenau. Liebe, die lauteste Liebe habe ich heute zum erstenmale darinnen zu entdecken geglaubt!

Braun lächelnd. Nur geglaubt? — wie bescheiden!

Rosenau. Ach! ich schwam in einem Himmel von Wonne, von Seligkeit! aber mitten in meiner Glückseligkeit raunte mir etwas ins Ohr: Unglücklicher, du bist dieses Engels nicht werth! — Ach das böse Gewissen! — Daß ich Luise, daß ich Dich in Verdacht haben konnte!

Braun. Stille, stille jetzt davon! — Du mußt Luise allein sprechen, mußt ihr den förmlichen Antrag machen, und das je eher je lieber! Ich habe meine Ursachen dazu. Ich will jetzt gehn und sie Dir herschicken, warte hier. — Aber keine von deinen gewöhnlichen Grillen; hörst Du, Freund? Ich sah es gerne, wenn die Sache noch heute zu Stande käm!

Geh schnell ab.

---



---

## Siebenter Auftritt.

Rosenau allein.

Bester gütigster Freund! — Wahrhaftiger  
 Ist für mein Glück so besorgt, als ob's sein eige-  
 nes wär! — Halbtodt möchte ich mich är-  
 gern, daß ich seine Treue in Verdacht haben  
 konnte! — Wie konnte ich mir's einfallen  
 lassen, eifersüchtig auf ihn zu seyn, auf ihn,  
 der blos um mich mit Luiseu zusammen zu bringen,  
 mit mir hieher reiste, der sich für mich auf-  
 opfert, und Stundenlang die alte Tante un-  
 terhält, um mir Gelegenheit zu verschaffen, Lui-  
 sen unter vier Augen zu sprechen; der alles an-  
 wendet um mich glücklich zu machen, Luiseu  
 sogar einen Brief abschwazt, um mich zu beru-  
 higen! Auf ihn eifersüchtig — Wie kommt  
 ich nur so ein Pinsel seyn! — Aber ich will  
 mir auch das argwöhnische misstrauische Wesen  
 abgewöhnen! ich mache mir, und Andern, die  
 mit mir umgehn, das Leben schwer dadurch! —  
 Er wird den Brief gewahr, den Wilhelmine vorhin fallen



Heß. Was ist das? — ein Brief? ohne Auf-  
 schrift? — an wem er nur seyn muß! — Ey,  
 was geht's mich an? — Er legt ihn wieder hin. Ich  
 will mich ja zwingen, nicht mehr argwöhnisch zu  
 seyn! — Und doch, wenn ich gewiß wüßte,  
 daß er an Luise war — Er nimmt ihn wieder. —  
 Gerade da aber darf ich ihn am allerwenigsten  
 lesen, wenn ich meine Gelübde halten will! —  
 Er legt ihn wieder hin. — Wenn er aber ein  
 Geheimniß enthielt? — Ein Geheimniß? Ja  
 doch! Briefe, die Geheimnisse enthalten, wirfe  
 man auch so herum! — Nun! und wenn er  
 kein Geheimniß enthält, so kann ich ihn doch  
 wohl lesen! — Er nimmt ihn und besieht ihn  
 von allen Seiten. Sieh doch, nicht einmal ver-  
 sigelt gewesen! ach ein unversiegeltes Papier ist  
 ja für jedermann! Er öfnet es. Aber meine Ge-  
 lübde! — Ey, ich thue es ja nicht aus Arg-  
 wohn oder Eifersucht! es ist ja bloße Neugier-  
 de! Vielleicht enthält das Papier einen neuen  
 mir bisher noch unbekanntem vortreflichen Zug  
 in Luise's Charakter, um dessentwillen ich sie  
 nur um desto höher werde schätzen müssen! Also  
 frisch! — Wie? seh ich recht? Brauns

Hand? — Er liest. »Anbetenswürdigste Ihres Geschlechts!« — Der Brief ist an Luise, an wen sonst? — und was hat Braun an Luise zu schreiben? — Er liest mit zitternder Stimme. — »Schon seit einer halben Stunde habe ich Gelegenheit gesucht, Sie in geheim zu sprechen, aber umsonst!« — Ha! Wube! so hab' ich doch recht gerathen? geheime Zusammenkünfte? — »ich ergreife also das Mittel Ihnen gegenwärtiges Billet in die Hand zu stecken, die Antwort darauf will ich mündlich erwarten. Vergeßen Sie, ich beschwöre Sie darum, vergeßen Sie, was unter uns vorgegangen ist,« — was zwischen ihnen vorgegangen ist? Großer Gott! sollte der Nichtswürdige — doch ich will weiter lesen: »wie niederträchtig, wie schändlich komme ich mir selbst vor, wenn ich daran denke, daß ich es wagen konnte, einen Anschlag auf die Tugend des reizendsten Geschöpfes zu thun, der Einzigen, die mein Herz je geliebt hat und lieben wird! —« — Großer Gott! Luise entehrt! — Er wirft das Billet weg. — Verfluchter Zettel, daß ich dich lesen mußte! — Und du



Dreymal versuchte Hand, die dich schrieb! —  
 Luise entehrt! — Ha, wenn ich den Verräther  
 da hätte! daß ich ihn mit diesen Zähnen zerrei-  
 sen, mit diesen Händen erdroffeln könnte! —  
 Er nimmt das Billet wieder auf. Ich muß mein  
 Unglück ganz wissen! — Er stieß. »Erlauben  
 Sie, daß ich Ihnen, als einen Ersatz, für die  
 Ihnen zugefügte Beleidigung, meine Hand und  
 mein Vermögen anbiethe — doch ich muß ab-  
 brechen, der Graf stört mich — Beglücken Sie  
 bald mit einer mündlichen Unterredung Ihren  
 aufrichtigsten Verehrer, den Baron Braun.« —  
 Nein, nimmermehr sollst du sie besitzen, Elen-  
 der! mit meinem Blute — mit meinem Leben  
 -- Doch es kommt jemand! — Geh unglück-  
 licher Rosenau! verbirg deine Schande für den  
 Augen der Welt! für dir selbst!

Er läuft fort.

### Achter Auftritt.

Luise allein, steht sich im Hineintreten auf allen  
 Seiten um. In der Folge Braun.

Luise. Nun? der Baron sagte mir; Rose

R 4

nau erwartete mich hier, und doch seh ich ihn nicht?  
 — Was heißt das? — Vielleicht kommt er  
 noch! — oder sollte der Baron seinen Scherz  
 mit mir treiben? — Nein, das wär un-  
 höflich von ihm! —

Braun. Immer frisch, Kiuder! — Was  
 ist das? Sie allein hier, Comtesse? Ist der Graf  
 schon wieder fort?

Luiſe. Er ist ja nicht hier gewesen! — Ich  
 hab' ihn wenigstens nicht gesehn!

Braun. Nicht gesehn? Sie scherzen!  
 Ich verließ ihn hier verliebter als jemals; und er  
 hätte Sie nicht erwartet?

Luiſe. Nein, nein! ich habe ihn mit kei-  
 nem Auge gesehn! sag ich Ihnen.

Braun. Nun das begreife ich nicht! —  
 Dahinter steckt sicher wieder etwas! Ich muß  
 doch gehn und ihn auffuchen. Sie sollen bald  
 Nachricht von mir hören.

Geht ab.

Luiſe im Abgeh. Männer Männer! was  
 für räthselhafte sonderbare Geschöpfe seyd Ihr!



---



---

## Neunter Auftritt.

Der hintere Theil des Gartens. Der Mond scheint dunkel.

Rosenu. allein. In der Folge Braun.

Rosenu. Das war also die Ursache, seines Eifers mir zum Ziel meiner Wünsche zu helfen! Blos um mir dadurch die Augen zu blenden! um seine Karte desto bequemer mischen zu können! Aber du sollst das Spiel nicht ausspielen, Verräther! Du sollst's bey Gott nicht!

Braun. Das dacht' ich wohl, daß Du hier herumschleichen würdest! Vermuthlich vertraust Du hier dem verschwiegenen Echo deine Leiden, und seufzest in das Lied der klagenden Nachtigall? — Aber im Ernst, Rosenu, weißt Du wohl, daß Du der seltsamste Mensch auf Gottes weitem Erdboden bist, und daß man sich bald lächerlich machen wird, wenn man fortfährt, sich für dich zu interessieren?

Rosenu. Wie? Und Du bist noch frech

genug, eines Freundes zu spotten, den Du so schändlich verrathen hast?

Braun. Schändlich verrathen? — Nicht weiter, Graf! ich halte das deiner Leidenschaft zu gute! Vermuthlich ist hier wieder ein Mißverständnis, das man muß aufzuklären suchen! —

Rosennau wüthend. Des ist schon alles aufgeklärt! — Zieh Clender!

Braun den Degen ziehend. Rosennau! — Dieser Ton!

### Zehnter Auftritt.

Borige und Wilhelmine.

Wilhelmine. Um Gotteswillen! halten Sie ein! — Was haben Sie vor, meine Herren?

Braun. Je, wir legen die alten Mitterzeiten wieder auf! Wenn man da keine Marionetten und Windmühlen mehr zu bekämpfen hatte, so foderte man sich, seinen Dulcincen zu Ehren, zum Zeitvertreibe heraus.



Wilhelmine. Und die Ursache Ihres Streits? —

Braun. Ja, die weiß ich auf meine Ehre selbst noch nicht! Der Graf hat noch nicht für gut befunden sich darüber zu erklären!

Wilhelmine. Wie? Sie schlagen sich, ohne zu wissen warum?

Braun. Und kommt Dir das so seltsam vor? Das ist Zeit, wenn man's erfährt, wenn alles vorbey ist; alsdenn erklärt man sich, wenn es noch Zeit ist. Indessen thut man als verständ man sich!

Rosenau heimlich zu Braun. Baron, wir sind jetzt gestört worden, unsere Sache ist aber deswegen noch nicht ausgemacht. — Ich erwarte Dich morgen früh um fünf Uhr an dem nämlichen Orte.

Geht ab.

Braun. Ich werde nicht ermangeln mich einzufinden.

---



---

### Eilfter Auftritt.

Braun und Wilhelmine.

Wilhelmine. Großer Gott! wie ich erschrocken bin. Ein guter Geist muß mich hieher geführt haben! — Was muß dem Grafen wieder im Kopfe stecken? er war wüthender als jemals!

Braun. Das weiß der Himmel! vermuthlich wieder eine von seinen eifersüchtigen Grillen! Es wird sich, denk' ich, schon aufklären.

### Zwölfter Auftritt.

Borige und Christoph.

Christoph. Solla! machen Sie, daß Sie hier fortkommen! Die Alte ist im Anmarsch, ich höre sie die große Allee herauf getrippelt kommen.



Braun. Nun so kommen Sie, wir wollen da den Seitengang hinunter gehn.  
Mit Wilhelminen ab.

Christoph ruft mit gedämpfter Stimme in die Coullisse. He! Bursche! seyd Ihr alle da?

Einige Stimmen hinter dem Theater. Alle! Alle!

Christoph wie oben. Sie kommt! —  
Gebt Acht! wenn ich pfeife, dann springt zu! fahrt alsdenn nur fort mit ihr, ich will schon nachkommen!

Er versteckt sich.

### Dreizehnter Auftritt.

Luiſe allein.

— Wo nur der Graf in aller Welt stecken mag!  
— und der Baron kommt auch nicht wieder!  
und er wollte mir doch gleich Antwort sagen!  
— Ist mir doch eine Angst, wenn mir gleich ein Unglück ahndete! — Der Mond scheint so blaß, es ist alles so stille hier; recht ängstlich still! — Es wird gepflücket. Hier maßkerte Kerl!

springen hervor und ergreifen Luffen. — Um Gottes willen! was soll das? — Was habt ihr mit mir vor? — Sie tragen sie fort. Hülfe! Hülfe! —

### Bierzehnter Auftritt.

Christoph kommt wieder hervor. In der Folge Braun und Wilhelmine.

Christoph. Ja schrey nur! — und wenn du dir den Hals abschriest, es hilft dir doch niemand! — Die wird schön um sich herum gekrazt haben!

Braun mit Wilhelminen. Nun wie ist's?

Christoph. Die Expedition ist vorbei! — Sie schrie, als ob sie am Spiese stück!

Wilhelmine. Wir hörten es von weitem; aber, lieber Baron, fast fängt sie mich an zu dauern! Was das für ein Schreck seyn muß!

Christoph. Ey, was ist denn da zu bea-



Dauern? Es wiederfährt ihr ja kein Leid!  
Wahrhaftig, die ist zu häßlich, als daß ihr je-  
mand etwas thun sollte!

### Fünfzehnter Auftritt.

Vorige und Comtesse Hohberg.

C. Hohberg vor sich, im Hintergrunde. Ich  
glaube, da steht der Hauptmann schon, und  
wartet auf mich! — O weh! — es sind Leu-  
te bey ihm! — Wenn ich nur unterscheiden  
könnte, wer es ist?

Braun. Was ist das? — Der alten Coma-  
tesse Stimme?

Christoph. Ey warum nicht? Die muß  
schon eine tüchtige Strecke weg seyn, und so  
arg wird sie doch nicht schreyen, daß man es  
hier hört!

C. Hohberg vor sich. Ein fataler Zufall!  
— und sie gehn auch noch nicht!

Wilhelmine horchend. Wahrhaftig sie ist's!

Christoph. Es kann nicht seyn, gnädiges Fräulein! ich hab' sie ja vorhin mit eigenen Augen hier stehen sehn, habe sie fortragen sehn und schreyen hören! Sehn Sie dort hinter jenem Baume stand ich.

C. Sobberg vor sich. Sehn darf ich mich noch nicht lassen, denn vermuthlich ist's jemand aus dem Schlosse!

Braun. Nun hörst Du? Sie ist's!

Wilhelmine. Wenn hier ein unglücklicher Irrthum vorgegangen wär! wenn Luise statt ihrer Tante wär entführt worden!

Christoph. Das wär ein verdammter Streich! — Wir wollen es bald herauskriegen. Er geht hin zur Comtesse und besüßet sie. Sind Sie es, Comtesse?

C. Sobberg. Ja, lieber Hauptmann! Schaffen Sie nur die Leute fort!

Christoph indem er schnell von ihr weggeht. Nun, da muß der Teufel drinnen sitzen!

Wilhelmine die Hände ringend. Gütiger Gott! ahndete mir's doch, daß der Spaß schlimm ablaufen würde! — Um Gotteswill-



len, lieber Baron, eilen Sie, reiten Sie nach!  
retten Sie Luise!

**Braun.** Gleich, gleich! — Zu Christoph.  
— Den Augenblick laß meinen Engländer satteln, du kannst meines Bedienten sein Pferd nehmen und mitreiten!

Er läuft hurtig mit Christoph fort.

**Wilhelmine** nachgehend. O meine arme Freundin, wie wird dir's gehen? — Was wird ihr Vater sagen, wenn er's erfährt?

Ab.

**E. Hohberg** allein. Nun was haben denn die Affen vor? Wenn ich mich nicht irre, so war es der Baron, der mit dem Hauptmann da war! Und sie liefen so hastig mit einander fort? — Wenn ich dem Dinge nachdenke — Beide sind zum Sterben in mich verliebt: ich verabrede mit dem Hauptmann eine heimliche Zusammenkunft, der Baron kommt dazu — sollte er etwa eifersüchtig seyn? — Ganz gewiß! — und hat den Hauptmann gefordert — und nun schlagen sie sich um meinerwillen! — Ich muß nur wieder gehn, denn da wird der Hauptmann doch nicht wieder kommen! —

Wenn nur keiner bleibt! Es ist zwar kein geringer Triumph für die Reize eines Frauenzimmers, wenn es heißt: Der oder jener Cavalier ist um ihrentwillen im Duell geblieben; aber es ist doch auch hübsch, wenn die Liebhaber noch mit dem Leben davon kommen: Man hat doch alsdenn noch das Ausuchen!

ab.



---

## Fünfter Akt.

Zimmer im Schloße. Es ist Morgen.

---

### Erster Auftritt.

Der Graf Hohberg sitzt am Theetisch im Schlafrock. Leuterer kommt herein.

Leuterer. Einen unterthätigen guten Morgen, Eure hochgräflichen Gnaden! — Erschrecken Sie nur nicht, Eure hochgräflichen Gnaden, erschrecken Sie nur nicht!

Graf. Ueber was soll ich denn nicht erschrecken? Doch wohl nicht über ihn?

Leuterer. Ach! wollte der Himmel daß Eure hochgräflichen Gnaden über nichts anders erschrecken dürften! — Das was ich zu referiren

habe, ist, vt ita dicam, caussa horrentissima, moeroreque dignissima!

**Graf.** Nun was ist's denn? Mit seiner verdammten Vorrede da hat er mich mehr erschreckt, als der Bettel vielleicht werth ist!

**Leuterer.** Aber fassen Sie sich, Ihre hochgräfliche Gnaden, vielleicht kann sich noch alles zum Besten kehren. Post nubila Phoebus!

**Graf.** Bald macht mich der verdammte Kerl ungeduldig!

**Leuterer.** In diesem elenden Erdenleben ist's nun einmal nicht anders! Das Gute wechselt mit dem Bösen, und so vice versa! nulla dies moerore caret! sagt der große Seneca, vt ita dicam!

**Graf** faßt ihn bey der Brust. Kerl, ich frage ihn zum letztenmale, ob er reden will?

**Leuterer.** Ich will ja, Ihr hochgräfliche Gnaden! ich will ja! — So hören Sie denn: Ihre geliebte Tochter, unsere gräfliche Comtesse, ist diese Nacht entführt worden!



**Graf.** Entführt? meine Tochter? —  
Nun so leg dich hin und stirb, alter Hoh-  
berg, und nimm deine Schande mit dir ins  
Grab!

**Leuterer.** Wie gesagt, erschrecken Sie  
nicht so sehr, Ihre hochgräflichen Gnaden!

**Graf hatis.** Und von wem entführt? von  
wem?

**Leuterer.** Ja das weiß man nicht gewiß;  
indessen sind starke Indicia vorhanden, daß  
es entweder der Herr Baron, oder der Herr  
Hauptmann gethen haben, denn alle beide sind  
weder zu hören noch zu sehen, und die Stall-  
knechte haben ausgesagt, laut dieser Registratur  
— Er zieht einen Bogen aus der Tasche, daß der  
Herr Baron gestern Abend ganz spät seine zwey  
Reitpferde hätten satteln lassen, und mit dem  
Herrn Hauptmann auf und davon geritten  
wären.

**Graf.** Gütiger Gott! — das erleben zu  
müssen! — Ha! jetzt fühl ich's nur gar zu  
sehr, daß Wilhelmine gestern Recht hatte, daß  
mein Haß gegen alles, was Weib heißt, nur

angenommen war — daß ich meine Tochter mehr als alles liebe! — Und das ungerathene Kind konnte mich so kränken! konnte meine grauen Haare so beschimpfen! — Leuterer, mein Blut, mein Leben gab ich drum, wenn es nicht geschehn wär!

Leuterer. Das glaub' ich gern, Ihr Hochgräfliche Gnaden! von Herzen gern! sed res semel commissae infectae fieri nequeunt! —

Graf. Ja! ich weiß es, ich habe mich versündigt! hart versündigt! ich wollte meine Tochter durchaus los seyn! — und nun bin ich sie ja los! — Aber so hart hättest du mich doch nicht strafen sollen, lieber Gott! — — Aber hat Er denn niemand nachgeschickt?

Leuterer. Freilich hab' ich! sobald ich es erfuhr! gleich mit anbrechendem Tage! Lieber Himmel! es ist ja kein einziger Bedienter mehr im Hause! Alle fort nach Osten, Westen, Süden und Norden!

Graf. O Luise, Luise! — liebes undank-



bares Kind! daß du mich so beugen mustest! —  
Hab ich das um dich verdient?

### Zweiter Auftritt.

Vorige und Rosenau.

Rosenau. Also ist's wahr? — Ist sie  
fort?

Leuterer. Leider! — über alle Berge!

Rosenau. Nur das — nur das Einzige  
fehlte noch zu meinem Unglücke! — Armer,  
trostloser, unglücklicher Vater! wenn Sie vol-  
lends alles wüßten!

Graf. Noch mehr? — nun so stehe mir  
Gott bey!

Rosenau giebt ihm des Barons Brief, den er  
vorhin gefunden. Hier lesen Sie!

Graf liest heimlich, doch so, daß man folgende  
Worte verstehen kann. »Vergessen Sie alles,  
was zwischen uns vorgefallen ist — — wie  
niederträchtig, wie schändlich komme ich mir

selbst vor — einen Anfall auf die Tugend des reizendsten Geschöpfes zu thun — Er sinkt auf einen Stuhl hin. — Großer Gott! auch entehrt! verführt! mein Kind, mein einziges theures Kind verführt! — O! zeigt mir einen Mann von dem ihr mit Wahrheit sagen könnt: Dieser ist unglücklicher als du! und ich will Euch danken, mit blutigen Thränen danken!

Rosenu. Das kann ich! — hier steht der Mann vor Ihnen! — Ich bin der Unglückliche! — Ich habe Ihre Tochter geliebt!

Graf. Ach! was heißt das? Sie sind nur Liebhaber, Herr! — ich bin Vater! — Ach, daß ich es jemals werden mußte! — Das Gefühl eines gekränkten hintergangnen Vaters, das übertrifft alles, was Pein heißt! Alles, was je Barbarey und Grausamkeit schreckliches ausfaun, um die Menschheit zu quälen! — Das erleben zu müssen! — So ist das Fruchtbare dem Stamm nachgeartet! — Herr! ihre Mutter war — Wenn ich mich versündige, Gott, so vergieb mir's! Sie ist nicht meine Toch-



ter! Sie war's nie! Sie ist ein Bastard! denn ihre Mutter war ja auch ein Weib! — Könnte ich mich davon recht überzeugen! Ach, daß es klar und deutlich vor meinen Augen stünde! — Aber ich will sie vergessen! will sie von diesem Herzen reißen, und wenn sich's drüber verbluten sollte!

Rosenu. Ha! wie wird der Dube triumphiren, und meiner Leichtgäubigkeit spotten?

Graf nach einigem Nachdenken. Und doch, Graf, seh' ich die ganze Sache noch nicht recht ein! — Wenn der Baron Absichten auf meine Tochter hatte, warum erklärte er sich denn nicht gerade zu? Was brauchte er denn seine Zuflucht zu solchen verzweifelten Mitteln zu nehmen? Nachdem was ich ihm noch gestern über den Punkt gesagt habe, konnte er doch unmöglich an meiner Einwilligung zweifeln! — Mir ist das alles noch sehr räthselhaft!

Rosenu. Mir nicht! — haben Sie schon vergessen, was in dem Briefe stand? — Schreibt er nicht selbst von beleidigter Tugend, von gewissen Dingen, die zwischen ihnen vor-

gegangen sind? Sie haben sich vor Ihrem  
Sohne gefürchtet!

Graf. Es ist wahr! — O mein Kopf,  
mein Kopf! — Unglückliches Mädchen! so  
ist denn gar nichts, was dich entschuldigen  
könnte? So bist du eine überführte Verbre-  
cherin? — Gott weiß am besten, wie viel  
es meinem Herzen kostet, das zu glauben!

### Dritter Auftritt.

Vorige und Comtesse Hohberg.

C. Hohberg. Guten Morgen, Herr Bru-  
der! Nun ich gratulire!

Graf. Weib! mach mich nicht toll!

C. Hohberg. Das haben Sie nun von  
Ihrer schönen Erziehung! Das sind noch Früch-  
te von der Kostschule!

Graf. Schweig, Schlange! — Bin  
ich nicht schon unglücklich genug? willst  
Du mich noch durch Vorwürfe vollends wahr-



wichtig machen! — Bey Gott! ich fühl' es, daß dir das jezt nicht viel Mühe machen würde!

„C. Hoberg. „Ja das ist nun nicht anders! Wer nicht hören will, muß fühlen! hab' ichs Ihnen nicht vorher gesagt, daß auf die Art aus Ihrer Tochter nichts werden würde? Da hatte aber der Herr Bruder keine Ohren! Da mußte Luise in die Kostschule, anstatt daß sie von ihrer Tante zu Hause zur Gottesfurcht und Tugend hätte können angehalten werden! Nun haben sie es aber auch! — Und wie sie wieder nach Hause kam, und ich sagte halbweg etwas, da hieß es: „Das ewige Drummen und Hofmeistern hat kein Ende! zanken Sie mir den Kopf nicht voll!“ Kurz es hätte Noth gethan, ich hätte kein Wort gesagt, und wenn sie mir auf dem Maule herum getrummelt hätte! — Nun, wer hat nun recht?

Graf äußerst aufgebracht. Wer sonst als Sie? Das versteht sich!

C. Hoberg. Nicht wahr? Ich wollte,

Sie hätten das eher eingesehn, vielleicht stünd es jetzt um den guten Namen Ihrer Tochter besser! — Und hernach, wer hieß Ihnen denn einem jungen Mädchen von Luifens Jahren schon Heurathsgedanken in den Kopf setzen? Ich bin Tante und noch nicht verheurathet, und dem unreifen Nichtgen wurde schon davon vorgeschwätzt! Sehen Sie, das kommt dabey heraus, wenn man solchen jungen Dingen dergleichen Sachen weiß macht! Ich war schon vier und zwanzig Jahr alt, und der Himmel verzeih mir, ich wußte noch nicht einmal, daß es zweyerley Geschlechter in der Welt gäb; aber dafür hab' ich auch bisher immer meine Tugend rein erhalten!

Graf vor sich. Ja! weil sich niemand die Mühe nahm, sie zu bestecken! — Laut. Und Sie — — Er bricht schnell ab, sieht sie eine Zeitlang stillschweigend an, stampft mit dem Fuße, und geht ab. Leuterer folgt ihm.



---



---

 Viertes Auftritt.

Comtesse Hohberg und Rosenau.

C. Hohberg ihm nachrufend. Nun was soll denn das bedeuten? Dergleichen unmännliche Begegnung will ich mir in Zukunft sehr verbieten! — Zu Rosenau. Und was sitzen Sie denn so traurig da?

Rosenau. Und das können Sie fragen, Comtesse? Nachdem mir Luise entrißen ist?

C. Hohberg. Ey, mein Himmel! Um Einer willen fällt der Himmel nicht ein! Es giebt ja der Mädchen mehr in der Welt!

Rosenau. Für mich nicht! Luise war die Einzige, die ich meines Herzens werth hielt! —

C. Hohberg ein wenig empfindlich. Nun das sollten Sie wenigstens einem Frauenzimmer nicht ins Gesicht sagen!

Rosenau. Wollte der Himmel, ich hätte es in meinem Leben keiner gesagt!

C. Hohberg vor sich. Der arme Teufel!

ich darf ihm nichts übel nehmen, es ist die erste Betäubung, er weiß selbst nicht was er spricht! —

Rosenu. Wenn seine Ruhe zur Last ist, der schenke sein Vertrauen einem Freunde, und wer seiner Glückseligkeit überdrüssig ist, der hänge sein Herz an ein Mädchen! Ich habe die traurige Erfahrung gemacht.

C. Hohberg vor sich. Ho ho! nun fängt er an in Sentenzen zu sprechen!

Rosenu vor sich. Aber wer konnte sie ansehen ohne sie zu lieben? — Sagen Sie selbst, Comtesse, war ihr Gesicht nicht das Schönste, das man je sah?

C. Hohberg. Ja, sie sah völlig in unsere Familie! wer sie auch nicht kannte, errieths gleich beym ersten Anblick, daß sie eine Comtesse Hohberg war.

Rosenu. Ihr Wuchs war so majestätisch, so reizend —

C. Hohberg. Ich dachte nicht, daß sie viel länger ist als ich!

Rosenu. Jugend glühte auf ihren Wangen —



C. Hohberg verdrüsslich. Es ist heute ein angenehmer Morgen, Herr Graf!

Rosenu. Ihr Mund gleich einer frisch aufgebrochenen Rose —

C. Hohberg. Wollen wir nicht ein wenig in den Garten gehn?

Rosenu. Ihre Augen — ach wer kann die Unschuld, die Sanftmuth, das Wohlwollen, das aus ihren Augen strahlt —

C. Hohberg schüttelt ihn. Ich frage, ob Sie ein wenig mit mir in den Garten gehn wollen? Herr Graf!

Rosenu wie aus einer Betäubung erwachend. Da muß ich um Verzeihung bitten, Comtesse! Ich bin wahrhaftig jetzt gerade nicht in der Stimmung eine Dame zu unterhalten!

Geht ab.

### Fünfter Auftritt.

Comtesse Hohberg allein. In der Folge Wilhelmine.

C. Hohberg. Das merk ich! das merk

ich! — Impertinenter Monsieur! Ein Frauenzimmer auf Unkosten eines andern so unverschämte zu loben! Wüßt' ich nur, ob er's mir zum Pöffen gethan hat, ich wollte ihn dafür kriegen! — Klingelt.

Wilhelmine. Was befehlen Sie, gnädige Comtesse?

C. Hohberg. Ich befehle, daß Sie den Augenblick ihre Sachen zusammenpackt, und das Schloß räumt! Ich leide keine Gelegenheitsmacherin in meinen Diensten! Ich weiß von guter Hand, daß sie bey der Entführung meiner Nichte hülfreiche Hand geleistet hat. Vor sich. Ich muß ein wenig auf den Busch schlagen.

Wilhelmine vor sich. Das muß ich nun anhören, und darf nicht widersprechen! denn im Grunde hat sie recht! — Hätt' ich doch nur den unseligen Einfall des Barons nicht gut geheißsen!

C. Hohberg. Das einzige Mittel ihr Vergehen wieder gut zu machen ist, daß sie mir alles gesteht, wie die ganze Sache vorgegangen



ist: aber die Wahrheit! alsdenn könnte ich mich vielleicht noch bereden lassen, sie in meinen Diensten zu behalten!

Wilhelmine vor sich. Ja, wenn ich ein paar Augen übrig hätte, dann könnte ich beichten! Denn die kratzte sie mir wenigstens aus! laut. — Da ich nichts von dem Vorfall weiß, so kann ich auch nichts gestehn!

C. Kobberg. Sie will nicht? — Gut, so kann Sie einpacken!

Geht ab.

### Sechster Auftritt.

Wilhelmine allein.

Vrr! — Was das für eine Furie ist! — Auch ohne Abschied war ich ohnehin nicht lange mehr Kammermädchen geblieben! Es muß sich doch bald alles entwickeln! — Und wie, wenn sich diese Entwicklung noch ein wenig verzögert? — Ich begreife nicht, wie es zu-

M

geht, daß der Baron und Christoph noch nicht da sind? Wenn Luise ein Unglück begegnet wär! — Wenn sie der heftige Schreck krank gemacht, wenn er sie gar — Schrecklicher Gedanke! — — Ach das wolle Gott nicht! — und doch, ich weiß nicht, mich befällt auf einmal eine solche Todesangst! — — Wer kommt? — Der alte Graf! Nun der wird mir auch den Text schön lesen!

### Siebenter Auftritt.

Graf Hohberg und Wilhelmine.

Graf. Ach! bist du da, du sanftere Advokatin deines Geschlechts? — Hast du nicht wieder eine Schutzrede in Bereitschaft?

Wilhelmine. Gnädiger Herr, wenn Sie mich anhören wollten —

Graf. Muß ich nicht? — Rede nur, rede! daß mir die Zeit vergeht, ich habe doch sonst nirgends Ruhe! — Sage mir, — hast du



um ihr Verständniß gewußt? — Doch was frag' ich erst? Du warst ja ihre Vertraute!

Wilhelmine. Um welches Verständniß, gnädiger Herr?

Graf. Um welches? Das fragst du noch? — Doch ich vergaß, daß du ein Frauenzimmer bist! Ich hätte mir meine Frage ersparen können!

Wilhelmine. Sie wollen mich also nicht anhören, Herr Graf?

Graf. Ja doch, ich will ja! Liede mir! wenn es auch Lügen sind! In einem weiblichen Munde klingen doch wenigstens die meisten wahrscheinlich: Das habt Ihr vor uns Männern voraus.

Wilhelmine. Ihre Luise ist unschuldig, gnädiger Herr!

Graf. Das war wider unsere Abrede! Diese Lüge ist nicht wahrscheinlich!

Wilhelmine. Bey allem was heilig ist, gnädiger Herr, sie ist unschuldig!

Graf. Ah, mein Herz möchte sich das so

gern überreden lassen; warum hat doch mein Verstand so viel dagegen?

**Wilhelmine.** Glauben Sie Ihrem Herzen, gnädiger Herr! es giebt Fälle, wo der Verstand —

**Graf.** Ueberflüßig ist, willst du sagen? Du hast recht! In dem Kopfe eines Weibes zum Beyspiel, da ist er allemal überflüßig; denn ihr braucht ihn doch nur um uns desto listiger zu hintergehn! — Weißt du nun, was ich damit meynete, als ich dir gestern sagte, du hättest zuviel Verstand?

### Achter Auftritt.

**Vorige.** **Leuterer.** In der Folge **Rosenu** und gleich nach ihm **Braun** mit **Luisen**.

**Leuterer** sehr eilig. Freude! Freude! Unsere Comtesse ist wieder da!

**Graf.** Meine Luise wieder da? — Nun, mein Gott! ich danke dir! Du willst mich doch



nicht ganz zu Boden schlagen! Du giebst mir sie wieder! — Aber ist's auch wahr, Leuterer? Wo bleibt sie denn? Ich muß ihr entgegen!

Leuterer. Ich habe sie eben in den Schloßhof herein fahren sehn; sie müssen schon die Treppe herauf sehn!

Rosenu stürzt herein. Wo ist sie? Wo ist sie? Daß ich sie wenigstens noch einmal sehe!

Braun bringt Luise geführt, sie stürzt sich in die Arme ihres Vaters.  
Eine Pause.

Luise. Mein Vater! — werden Sie Ihrer Luise den Kummer vergeben, den sie Ihnen verursacht hat?

Graf. Möchte Dir ihn Gott so vergeben, wie ich!

Braun eilt auf Wilhelmine zu, und küßt ihr die Hand. Meine Wilhelmine! — Doch erlauben Sie erst, daß ich mein angefangenes Werk ganz vollende! — Er ergreift Luise's Hand.  
— Zum Grafen. Sie erlauben mir's doch, Herr Graf?

**Graf.** Nachdem was vorgegangen ist, muß ich ja wohl! Aber bey Gott, Herr! Sie hätten auf ehrlichere Art zu Werke gehn können!

**Braun** lächelt und legt Luise's Hand in Rosenau's seine. Hier Freund, übergebe ich Dir deine Luise, hüte dich künftig, auch nur den mindesten Argwohn gegen ihre Unschuld zu hegen; denn nur ein mistrauischer Gedanke würde Verleumdung gegen die Tugend selbst seyn!

Rosenau steht wie versteinert.

**Graf.** Was? — meine Tochter dem Grafen? — Er nimmt den Beief vom Tisch, zum Baron. Haben Sie den Brief da geschrieben, Herr?

**Braun.** Ja, Herr Graf!

**Graf.** Und an wem haben Sie ihn geschrieben?

**Braun.** An Wilhelminen!

**Graf** schlägt sich vor die Stirne, und fällt Luise um den Hals. Vergieb mir, mein Kind! — Ich hatte einen kränkenden, einen entehrenden Verdacht gegen dich!



**Braun** zu **Rosenau**. Ha ha! nun seh ich die Ursache deiner gestrigen Wuth! — Siehst Du nun wohl, wie ungegründet dein Argwohn gegen mich war?

**Rosenau**. Noch kommt mir alles wie im Traume vor! — Aber die Entführung?

**Gräf**. Ja! die Entführung?

**Neunter Auftritt.**

**Vorige** und **Christoph** in **Stree**.

**Braun**. Davon bin ich Ihnen noch Rechenschaft schuldig! — So wissen Sie denn, **Wilhelmine**, die Sie bisher für ein Kammermädchen gehalten haben, ist das Fräulein von **Lobau**. Sie entfloß ihrem Vormunde, der sie zu einer Heurath mit sich zwingen wollte, und rettete sich hieher. Dieser Mensch, der sich unter dem Charakter des Hauptmanns von **Kaufseisen** hier eingeschlichen hat, ist niemand anders als ein Bedienter des Herrn von **Am**,

nach, der Wilhelminen listiger Weise von hier entführen sollte. Zum Glück kamen wir noch hinter das Komplot, und ich hatte den muthwilligen Einfall, die alte Comtesse ein wenig in Angst zu setzen, und sie an Wilhelminens Stelle entführen zu lassen. Unglücklicher Weise kam Luise gestern Abends gerade zu der Zeit in den Garten, da die Unternehmung verabredet war: Sie wurde in der Dunkelheit der Nacht verkannt, ergriffen, und statt ihrer Tante entführt. Ich eilte ihr nach, sobald ich von dem unglücklichen Irrthum unterrichtet war, verfehlte aber im Dunkeln den Weg, sonst hätten wir eher können hier seyn. Nun wissen Sie alles!

Graf. Ist's möglich? so hat sich mein Herz doch nicht betrogen? Meine Luise ist also unschuldig! — Herzensmädchen! laß dich noch einmal umarmen!

Rosenu. Aber noch eine Frage Freund! — Er sagt ihm etwas heimlich.

Braun laut. Es ist wahr, ich bin dieses Geständniß Wilhelminen schuldig, mein Still-



schweigen könnte leicht einen falschen Schatten auf ihre Tugend werfen. — Die Beleidigungen und Vorfälle, deren ich in meinen Briefe an sie erwähne, sind nichts anders, als ein gewisser Antrag, den ich ihr machte, als ich sie noch für ein Kammermädchen hielt, dessen ich mich aber jetzt schäme, und ewig schämen werde! — Doch sie hat mir ja verziehen!

Wilhelmine ihm die Hand reichend. Von Herzen, lieber Baron!

Rosenu zu Luise. Könnte ich ein Gleiches von Ihnen hoffen, Luise!

Graf. Warum nicht? sie hat ja mir verziehen, wie viel eher wird sie es ihrem Liebhaber thun? Schlag ein Mädchen! da!

### Letzer Auftritt.

Vorige und Comtesse Hohberg.

C. Hohberg zu Luise. Nun, Nichts, das

ist eine schöne Aufführung! Wuy! Schämt Sie sich nicht? so eine Schande über Ihre Familie zu bringen? Hat Sie so etwas von Ihrer Tante gelernt?

Graf. Ist! — Ihre Vorwürfe kommen zu spät, Schwester! Es ist schon alles abgethan! Gratuliren Sie lieber, das ist besser als Schmälen! Hier sehen Sie zwey Brautpaare —

C. Zoberg. Zwey Brautpaare? Wo ist denn die andere Braut? Das Kammermädchen hier doch wohl nicht?

Braun. Ich habe die Ehre Ihnen in diesem Kammermädchen das Fräulein von Lobau vorzustellen, welche so gütig ist mir ihre Hand zu geben?

C. Zoberg. Wie? das Fräulein von Lobau? — Sie verneigt sich stolz. Das freut mich ungemein! — Aber Sie, Herr Graf, Sie nehmen meine Nichte noch, nachdem sie sich von einem Andern hat entföhren lassen?

Graf. Ja sehn Sie nur, mit der Ent-



führung hat es so seine eigene Verwand-  
niß —

C. Hohberg. Nun? die möchte ich doch  
wissen!

Graf. Sie sollen sie schon noch erfahren,  
gedulden Sie sich nur! — Bey Seite. Aber  
nicht eher als nach zwanzig Jahren, denn als  
dann hoff ich, soll sie keine Zähne und Nägel  
mehr haben!

C. Hohberg zum Baron. Aber Sie, mein  
Herr, Sie sollten sich ins Herz hinein  
schämen! Sie sind ein treuloses Ungeheuer,  
Baron!

Braun. Wodurch hab' ich diesen Namen  
verdient, Comtesse?

C. Hohberg. Das können Sie noch fra-  
gen? Haben Sie mich nicht tausendmal Ihrer  
Liebe versichert? Haben Sie nicht —

Braun. Nein, das hab' ich nicht, Com-  
tesse! Es ist wahr, ich begegnete Ihnen mit  
einiger Aufmerksamkeit, ich sagte Ihnen sogar  
Schmeicheleyen; kann ich aber dafür, daß  
Sie eine mir angeborne Höflichkeit gegen das

andere Geschlecht für Liebe angenommen haben?

E. Hohberg. Verdammt sey doch Ihre Höflichkeit! —

Luiſe des Barons Porträt hervor ziehend. Hier gnädige Tante, iſt des Herrn Barons Porträt —

E. Hohberg ſchlägt es ihr aus der Hand. Fein ſpöttiſch, Fräulein Naſeweiß! — Mit Füßen möchte ich es treten!

Wilhelmine hebt es auf. Ey, da will ichs doch lieber in Verwahrung nehmen, ehe ſie das ſchreckliche Urtheil daran vollziehen!

Braun küßt Wilhelminen lächelnd die Hand.

E. Hohberg. Lachen Sie nur, lachen Sie, Herr Baron! ich werde ſchon auch lachen! Glauben Sie mir, ich werde mich zu rächen wiſſen! Ihnen zur Kränkung reiche ich noch heute dem Hauptmann Naufſeiſen meine Hand! Er hat ſich mir angetragen — aber iſt er nicht wieder mit gekommen?

Graf. Bravo! — Freilich iſt er wie-



der mit gekommen! Da, da! Er führt Christoph zu ihr.

C. Hohberg. Was ist das? Wollen Sie Ihren Scherz mit mir treiben?

Graf. Ey bewahre! Mit Ihnen scherzt sich's nicht, denn Sie verderben Einem den Spas gleich!

C. Hohberg. Und doch, wenn ich ihn recht ansehe — bey'm Himmel seine ganze Physiognomie!

Christoph. Und auch seine Person, die er Ihnen zu Füßen legt! Ich habe quittirt, meine Schöne, und bin in Civildienste getreten!

Braun. Ja, er war Bedienter bey Wilhelmens Vormund, dem Herrn von Ambach, vor der Hand aber ist er außer Dienst: es steht nun bey Ihnen, ob Sie ihn in die Ihrigen nehmen wollen; außerdem thue ich es!

C. Hohberg. Rasend möchte ich werden!  
— Aber, zittert für meiner Nache!

Geht ab. Alle lachen.

Graf. Nun Kinder, dieser Tag fing sich traurig an, bey Gott! ich hätte nicht

gedacht, daß er sich so glücklich endigen würde!

Leuterer. Hab' ichs nicht gesagt? Post nubila Phoebus!

Rosenau nachdem er eine Welle Luffen und Braun wechselseitig empfindungsvoll angesehen hat, sinkt er den Baron stillschweigend in die Arme.

---

Ende.















S

139033

AZ=139033

Dd 2257 h







Farbkarte #13

B.I.G.

Freundschaft und Argwohn.

Ein  
Luftspiel  
in fünf Akten.

von  
J. F. Jünger.

Leipzig,  
im Verlage der Dykischen Buchhandlung.  
1782.

